

REPARATUR UND NEUANLAGEN
VON
GAS- UND WASSERLEITUNGEN

G. HUZENLAUB
LEUNA
TELEPHON 795
— Transportable Gegenstände werden auf Anruf abgeholt und wiedergebracht —

BAUKLEMPNEREI
BADE- UND
KLOSETTEINRICHTUNGEN
IN TADELLOSER AUSFÜHRUNG

Heute vormittag entschlief sanft nach langem, schweren Leiden meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Hedwig Klung

geb. Pöhle
kurz vor ihrem 53. Geburtstage.

In tiefer Trauer
Arthur Klung
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Merseburg, den 24. Juli 1926.

Zeit der Beerdigung wird noch bekannt gegeben.



Regenpelerine
für jeden Radfahrer, Landwirt und Arbeiter unentbehrlich.
Garantirt wasserdicht, zusammenlegbar und bequem in der Tasche zu tragen. Besondere Einführung Ausnahmepreis per Stck. M. 4.— per Nachnahme 50 Pfg. mehr. Keine minderwertige Ware. Umtausch jederzeit gestattet.
Austav Roffau, Berlin C. 2.
Stralauerstraße 10.
Gute Verdienstmöglichkeit für Händler und Wiederverkäufer.

1 Dreschmaschine mit Reinigung
1 Kartoffelroder
verkauft
Kleinlehna Nr. 21.

Große Verdienstmöglichkeit
für ehemalige Offiziere, pensionierte Beamte usw.
Wir suchen für den Bezirk Merseburg sofort tüchtigen, selbständigen, gewandten **Außenbeamten** gegen 50% Gewinnbeteiligung. Kauflust nicht erforderlich, leichtes Einarbeiten. Offert. erheben **Dr. Koepnick & Wiedemann, Kreiswald in Gosmen, Langestraße 38.**

Zoo Halle

22. Juli bis 1. August
Größe abessinische Völkerchau
v. John Dagenbeck u. L. Ruhe.
Somalkinder

Reiterkämpfe, Tänze, Künstler, Handwerker, Vieherden.
Hochinteressante Bilder aus dem afrikanischen Volksleben.
Vorführungen täglich 11, 4, 5, 7 Uhr.
Bei Bedarf von 10 Uhr ab täglich 1 Vorführung.
Straßenbahnlinien 3, 5, 7.

la Eiderlethäse
9 Pfd. — M. 6.— franco
Dampfküchelfabrik, Merseburg.
Die neuen
Telefunken-
Hochleistungsrohren
sich am Lager.

Radio-Keller
Dhere Breitestraße 8.

Suche nach Dauer-
abnehmer für
hochs. Tafelbutter
Pfd. 1.50 M.
hochfeine Milder Softlethäse
Pfd. 1.00 M.
1. Pfd. u. Pfd. und Pfd. u. Pfd.
ab hier gegen Nachnahme
auf versandt, kein Barzahlung.
26. Kantplatz, Straußpfeifen,
St. Nikolai-Platz.

Fabriklager in:
Bindegarnen,
Garbenbändern,
alle Sorten
Getreide-Tädie,
sowie
S'rohpfäcke.
Georg Haupt
Baumwollwaren
Merseburg, Meißnerstr. 19
Telefon 696.

Habe Telephon
Nr. 313

erhalten.
Zahnarzt Dr. Hahn
Burgstraße 13.
Sprechst. 9-12, 3-5.

Speckige Alpen-Gimbueger
allerfeinste Ware, Pfd. 54 Pfg.
hochfeine
Tafelbutter „Mulsjei“
reine Naturbutter, Stck. 90 Pfg.

Wob in Brombe
Korn in Bar
f. h. O. K. O. K.

Wer in Zörgau (Elbe)
und im Gebiete der Elbeniederung
erfolgreiche Reklame machen will,
— der benutze für diesen Bezirk die —
Zörgauer Zeitung
Kreisblatt
Tägliches Anzeiger für die Städte Zörgau,
Annaburg, Belgern, Dornitzsch, Pretzin,
Schilbau, den Landkreis Zörgau und die
— angrenzenden Landesteile. —
Gegründet 1816.
*
Alteingeführte Tageszeitung
mit großer Verbreitung!
*
Auskünftiger Leserkreis in Stadt und
Land. Auerkann wirksam Anzeigen-
blatt! Man verlange unverbindlich
— Kopienanschlag und Probenummern. —

Sämtl. Heilkräuter
Bäder-
Zusätze
aller Art
**Kräuter-
Spezial-Geschäft**
Wilh. Ender
Halle a. S.
Wuchererstr. 33
Gegründet
1859

Motorrad 3 PS.
Verlauf, 2 Gänge für
2 Personen angelehnt,
verkauft bis April 1927,
wird billig verkauft.
Rev. Hesse, Habenanstraße 21.

Gartenmöbel
verkauft wegen vorge-
rückter Saison
20%
unter Preis.
Otto Bretschneider,
Eisenwarenhandlung.

Guterhaltene 16 St.
Eisalmachine
preiswert zu verkaufen.
Fr. Brinkmann,
Neumark (Kolonie).
Gebr. Göpel
zu kaufen gesucht.
Angebote an **Watta,**
Röschchen Nr. 14.
Sonigshleuder
eine
und etliche Mienenfallen
zu verkaufen.
Wwe. S. Ehrlich, Neumark
3 mobilisierte
Zimmer
in. Hochgelegenes, elektr.
Licht u. Bad, ab 1. 8. aber
früher zu vermieten.
Halleische Str. 62 part.

Bürgerhof
heute Konzert
Sonntag
Konzert u. Tanz.
6 1/2 % Reichsbank-
diskont!
Kreditkarte durch 1 bis
50000 M. — Rücklage aus
Kapitalr. Interessenten-
kreis zu günstigen Be-
dingungen erhältlich.
Häheres Gleitbank, Halle S.
Leipzigstr. 11.
Rein Vermittlung!

80 M. großes Gut
im Bezirk Dresden mit
vorzüglichen Gebäuden,
leb. u. totem Inventar
f. RM. 30.000 bei Hälfte
Kaufzahlung zu verkaufen
durch: **Brück, Mühlberg,
Thür., Schmiedestraße 12.**

**Wohn- u.
Zimmer**
zu mieten gesucht.
E. H. mit 7562 an die
Geschäftsstelle d. W. G. erb.

Zimmer
frei
Halleische Straße 49.

Gute Existenz.
an Herrn oder Firma mit
2000 RM. Kapital bei
vornehmer Tätigkeit zu
vergeben. Keine Illusion,
sondern wirklich hohe
Gewinne nachweisbar.
Sie erhalten bestimmt
höchste Rendite.
Kontakt mit K. S. 241.
die Exp. dieses Blattes.

Import Gesellschaft
Neued, Bremen.

Aquisiteur,
der tüchtig und betriebs-
gemäß ist
findet
für an wichtige
Tätigkeit
sofort
Stellung. Firm u.
Werb wird vergütet.
Angeb. unter Chiffre
394 26 an die Exp.
die es Blattes.

Junges Mädchen,
20 J. alt, sucht Stellung
im Haushalt. Angebote
unter M. Z. an die Exp.
dieses Blattes.

Arzt
vom Sonntagsdienst
(nicht für Angehörige der
Allgem. Ortskrankenkasse
Merseburg).
Sonntag, den 25. Juli
Herr Dr. Ehrhardt,
Halleische Str. 9, Tel. 480
Sonntags-bezw. Nach-
dienst der Apotheken
Sonntag, den 25. Juli
Domanotheke
Nachdienst 24. 7. — 30. 7.

Friedrich Schulze, Bankgeschäft, Merseburg a. S.
Gottardtstraße 38
Gegründet 1862
Telefon Nr. 64, 143
Ausführung aller bankmäßigen Arbeiten.

Verhandlungsbericht der D. Z.

Die Deutsche Turnerschaft, die im Rahmen der großen ...

Wassersport.

Neuer Rekord im Seilschwimmen.

Im Stadtbad zu Ruppert unternahm Robert Dahlem ...

Deutschland bei den Rad-Weltmeisterschaften.

Die Beteiligung Deutschlands an den diesjährigen Rad- ...

Deutsches Bundeshegelein.

Mitteldeutsche Ergebnisse.

Am Donnerstag wurden die Kämpfe um die Einzel- ...

Die Ergebnisse:

Einzel-Bundesmeisterschaft (100 Angeln): Böhle: 1. ...

Handel und Verkehr.

Der Frank befreit sich.

Berliner Zeitungsmarkt vom 23. Juli.

Trotz des wesentlich ungünstigeren letzten Wochenumsatzes ...

Die amtlichen Devisen.

London (1 Pfund Sterling) 20.399-20.451. New York (1 Dollar) 4.195-4.205.

Vorwissen vom 24. und 31. Juli.

Die Berliner Börse, die die Börse in Leipzig ...

Berliner Börse vom 23. Juli.

Die Börse war abgemindert, und zwar, von einzelnen ...

Leipziger Börse vom 23. Juli.

Die Börse verkehrte in übermäßig schwächerer Haltung ...

Antike Produktenerpreise.

Berlin, 24. Juli. Getreide und Leguminen, per 1000 kg ...

Berliner Getreidemarkt.

Die Auslandsforderungen für Weizen waren wiederum ...

stellte sich 1 1/2 M. höher. September-Weizen dagegen ...

Zucht- und Viehmarkt Friedrichsfelde-Berlin. Auftrieb: 447 Milchfühe, 15 Jungochsen, 20 ...

Berliner Metallpreise. Elektroblech 134,25, Rohzinn 68,50-69,50, Platten ...

Effektenkurse.

Berliner Börse vom 23. Juli 1926.

Table with columns for Aktien, Eisenwaren, and Wechsel. Lists various stocks and their prices.

Berliner Getreide vom 23. Juli 1926.

Table with columns for Getreide and Leguminen. Lists prices for wheat and other grains.

Leipziger Börse vom 23. Juli 1926.

Table with columns for Aktien, Eisenwaren, and Wechsel. Lists prices for Leipzig market.

Leipziger Feinverehr vom 23. Juli 1926.

Table with columns for Eisenwaren and Wechsel. Lists prices for iron goods.

*) Die hinter der Aktienbezeichnung in Klammern stehende ...

Advertisement for 'Unübertroffen in Qualität u. Glanzwirkung ist Kavalier-Extra' with a picture of a horse.

Advertisement for 'Heinrich-Beisen sind die besten!' with a picture of a horse.

Advertisement for 'Möbel an O. Scholz Ww., Merseburg'.

Large advertisement for 'AIA Henkel's Scheuerpulver' with a picture of the product and a list of uses.

NEUE MODEN

Unterkleidung.



Das Wort „Wäsche“, das früher den Begriff von bunten... W 63146 Beyer-Schnitt 03099/I W 63675 Beyer-Schnitt W 63182 Beyer-Schnitt W 2875 Beyer-Schnitt W 63231 Beyer-Schnitt W 63213 Beyer-Schnitt W 63185 30954/1 30842/2 Beyer-Schnitt

W 63146 zeigt eine für Seidenstrick bestimmte... W 2875 aus Chintaceum mit Valenciennes-Spitze... W 63231 zeigt eine für Seidenstrick bestimmte... W 63213 zeigt eine für Seidenstrick bestimmte... W 63185 zeigt eine für Seidenstrick bestimmte...

Ans der Welt der Technik. Unmittelbare Funkverbindung Deutschland-Brazillen.

Nachdem die Großfunkstation in der Nähe von Rio de Janeiro, mit deren Bau unter Mitwirkung der deutschen Telefunken-Gesellschaft Ende 1923 begonnen wurde, vor kurzem fertiggestellt worden ist, findet zwischen dieser Station und Havan ein Probeverkehr statt.

Wohin kommt das Wort „Weite“? Dieses in unierer wirtschaftlich höchsten Zeit so viel gebrauchte Wort gehört unseren deutschen Sprachschöpfung noch keine hundert Jahre an.

Bunte Zeitung.

Wohin ist es jetzt? Wenn es auf den Berliner Uhren 5 Uhr nachmittags schlägt und die 5 Uhr-Leser beginnen, ist es in Moskau bereits 6 Uhr, in Amsterdam dagegen erst 4,15 nachmittags, in Dublin erst 3,15 Uhr und in Rio de Janeiro gar erst 1 Uhr nachmittags.

den Alkohol das Glück ganzer Familien geführt wird. Am Schlusse erhebt sich der Vereinsvorsitzende und sagt: „Meine verehrten Anwesenden! Ihr seid wußt mit mir einverstanden, wenn ich den Herrn Medner in das Gedächtnis unfern besten Platz ausbreite.“

Giteratur.

„Dabeim“. Das soeben erschienene Heft Nr. 43 des „Dabeim“, wird der Zeitschrift neue Freunde machen. Aus dem reichen Inhalt seien hervorzuheben die Aufsätze „Von Säumen und Blumen am Waldesrand“ und „Auf der Heide“ von Prof. Dr. D. Engel und eine erstklassige Betrachtung von Prof. Dr. D. Engel und eine erstklassige Betrachtung von Prof. Dr. D. Engel.

DUNLOP CORE Ein Reifen, der seinen Meister lobt Die Weltmarke bürgt für Qualität!

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 30

Merseburg, den 24. Juli

1926

Abend vor der Stadt.

In schwärzlich Grün versinken Stadt und Flur,
Zerschmelzend weich in letzter Farbenspur.
Da hebt sich tief am Himmel ungewohnt
Unendlich nah der riesengroße Mond.

Mit trunknem Gold den Schädel überhaucht,
Ist er des Abends braunem Rauch enttaucht.
Er lächelt schräggeneigt so menschlich nah
Mit leisem Spott, ein guter Padiſchah.

Nachtbäume schweigen. Feuer lüſt im Feld.
In Nebelflor ertrinkt die weite Welt.
Nur unterm Mond, der purpurgolden raucht,
Blühn Wälderfüme leicht in Glanz getaucht.

Der Mond steigt hoch, begiebt mit Silberstrom
Die Flur, die stille Stadt und dunklen Dom.
Die Brüder alle schlafen gehen sind —
Um hohe Dächer kullt mondbreiter Wind.

Sein Ludwig Raymann.

Im Sanatorium.

Skizze von Walter Bloem.

Rund um das sturmgepeitschte Meer der Weltstadt herum
liegen in weitem Kreise die Zufluchtsstätten, zu denen die morſchen
Wracks des tollen Wogenkampfes sich retten oder gerettet wer-
den: Erholungsheime... Sanatorien... Nervenheilanstalten...
Da herrſcht ein tiefer, sturmgeſeiter Friede — stille Zimmer gibt
es da, Veranden mit behaglichen Liegeſtühlen und grünumbuschten
Gärten. Und dennoch, gern sucht keiner diese Häfen auf; denn
das Leben ist da draußen, auf dem schäumenden, brüllenden
Meer der Weltstadt — hier drinnen ist Lähmung, bleierner
Schlummer, Vorkauer des Todes.

Im Südwesten Berlins, an einem melancholischen, kiesel-
umstarrten Waldsee, lag das vornehme Sanatorium, das durch
seine Lage, seine Ausstattung, seinen Lebenszuschnitt nur An-
gehörigen derjenigen Stände zugänglich war, die draußen im Da-
seinskampf auf hoher Welle getrieben waren. Hier gab es
unter den männlichen Patienten manchen tiefausgemittelten
Charakterkopf, dessen Züge noch den Ausdruck eines einst un-
beugbaren Willens, eines einst nie versagenden Geistes trugen...
Jetzt waren diese scharfen Striche wie verwischt, zerfasert, die
vormals gebietenden Augen ſchein, unſtät, nun flackernd in jäher
Blut, nun erloschen, ausgebrannt.

Und Frauen waren da, in Umriß und Haltung noch straff
und pompös wie ehemals, so lange sie sich beobachtet wußten,
lebhafte und fröhlich, so lange ein Gespräch sie festhielt... völlig
aufgelöst, eingefunken, stumpf, sobald sie allein waren oder sich
allein glaubten: betrogene, vergiftete, ausgefogene Opfer die
einen, und an eigenem Fieber, unerfättlichem Neuschbedürfnis
verbrannt die andern; und Mädchen, von grimmigen Enttäu-
schungen, ungestilltem Drängen ausgehöhlt...

Heut schien zum ersten Mal nach langen, in stumpfer Leere
verdämmerten Regenwochen eine fast glühende Augustsonne,
und in dem weiten Park der Anstalt hatten sich die Patienten
nach allen Richtungen verteilt: ... meist einzeln und einsam, denn
jeder hatte des andern erzwungene Nähe satt. Und die Morgen-
visite der beiden Ärzte wurde schier eine Entdeckungsreise...

Der Geheimrat hatte den nördlichen Teil des Parks über-
nommen, wo die älteren Herrschaften wenigstens teilweise in
Gruppen und nicht allzufern vom Saue in Liegestühlen und

Hängematten sich sonnten. Doktor Haldenwang aber machte die
Runde nach dem See hinunter. Er hörte die monotonen Klagen
der Verschlimmten und die aufbegehrenden Empörungen der jäh
Beknickten, und für jeden hatte er ein tröstendes Wort, ein helles
auftrüttelndes Lachen... es ging Leben, Kraft und Güte von ihm
aus, wohin er schritt. Und alle schmachteten nach ihm: die Grei-
sinnen, denen er die weichen Hände küßte, die Frauen, die den
starken Genießerwillen in ihm witterten; und die blaffen, heh-
tischen Mädchen, die sich im Traum nachts an seine breite Brust
legten...

Als er seinen Rundgang beendet zu haben meinte, fiel ihm
ein, daß er Fräulein Fanny Einsheimer noch nicht gesehen hatte,
die schwarzäugige Kommerzienratstochter aus der schloßartigen
Villa am Roseneck. Er fragte den Geheimrat, ob er sie gesprochen
habe; aber der erwiderte mit einem leisen Zucken um die falti-
gen Mundwinkel:

„Ne, Kollege, — die gehört doch wohl in Ihr Departe-
ment...“

So ging Erich Haldenwang noch einmal auf die Suche. Er
tat es ungern, ihm graute vor dem wilden Lebensdrang in dem
schönen, todgeweihten Auge... das in ihm nicht den Arzt, nur
den Mann suchte... Ihm bangte vor der heißsehenden, stum-
men Bitte, die ihm entgegenjeberte von den schmalen, melken-
dürstenden Lippen...

Ganz unten, hart über dem Seegeſtade, fand er sie, in einem
Liegestuhl, die langen, schlanken Beine in eine kostbare Spitzen-
decke gehüllt. Die feinen, gepflegten Hände hielten Todotes
Novellenband „Abschied“.

„Na, Gnädigste? Wie schmeckt die Sonne?“

„Sehen Sie sich zu mir, Doktor.“ Ihre Hand deutete auf
einen Stuhl, der zur Zwieſprach zurechtgerichtet schien.

„Ah, wohin denken Sie, mein gnädiges Fräulein? Die Ge-
plagter Mann, immer im Trab... die alten Damen unterm
Pavillon da oben schreien nach mir... na, einen Augenblick...
also erzählen Sie, wie war die Nacht?“

„Wie immer: ohne Schlaf... nur ein Gedanke: an mor-
gen... an diese fünf Minuten, die Sie mir schenken... sehr un-
gern, wie ich sehe.“

„Ja, wirklich, sehr ungern, weil ich fürchten muß, daß sie
Ihnen nicht gut bekommen!“ lachte der Arzt. Er lachte beklom-
men — schließlich, man ist doch auch Mensch...

„Wissen Sie, was ich Ihnen wünsche, Herr Doktor? Daß
Sie auch einmal so vor einer Frau betteln müssen, wie — ich
vor Ihnen...“

„Aber liebes Fräulein, Sie scherzen...“

„Sie wissen, daß ich nie so ernst geredet habe wie in diesem
Augenblick.“

„Nun, und dann müssen Sie als der sehr geschickte Mensch,
der Sie sind... müssen Sie wissen, daß ich Sie gar nicht ver-
stehen darf — nicht wahr? Ich bin doch Ihr Arzt — und habe
die Pflicht, Sie gesund zu machen...“

„Ach... mich gesund...! Geben Sie mir ein bißchen Glück
— das ist alles, was Sie noch für mich tun können!“

Erich Haldenwang fühlte, daß seine Hände, seine starken,
portgeſchlachten Hände zitterten. Er durchwühlte zum hundert-
ten Male die entlegensten Winkel seines Genießens... war er
schuld? Hatte er diesem unglücklichen, verlorenen Geschöpf auch
nur einen Blick, auch nur den Hauch eines Wortes gegönnt,
was jenseits seiner ärztlichen Pflichten lag? Er war in der Stim-
mung, sich anzuklagen... und doch — nein, nein... er war
anschuldigt an dieser scheußlichen Leidenschaft. Es war
die Ahnung der Todesnähe, die dies junge, verlassen schauernde
Weib ihm entgegenzwang — ihm, dem einzigen Mann, der in
ihre Nähe kam. So klar war das alles, so menschlich, so mit-
eidswert begreiflich — und so grauhaft...

„Vor allen Dingen“, sagte er, „will ich das für Sie tun, daß ich Sie bitte, an nichts anderes zu denken, als an Ihre Genesung. Sie sind hier, um zu ruhen — tief und lange zu ruhen... und wenn Sie das tun, dann werden Sie auch gesund werden.“

„Das glauben Sie ja alles selbst nicht, Doktor. Jedenfalls ich glaub's Ihnen nicht. Ich fühle ja mein Herz — sein Stocken... die Angst, die mich nachts in Fahren zerreißt. Ach, das wissen Sie ja alles. Sie wissen, daß mir nicht mehr zu helfen ist... und darum laufen Sie vor mir davon, ... weil es Sie ekelt vor mir... Sie sind gesund... und ich... ja... zum Ekel bin ich Ihnen! zum Ekel!“

„Fräulein Fanny... Sie sind ein schönes... liebenswertes... wundervolles Mädchen — und wenn Sie wieder gesund sind — werden Sie einmal einen Menschen sehr — sehr glücklich machen —“

„Wenn ich wieder gesund werde —! Sagen Sie mir, Doktor — möchten Sie... Sie... dieser Mensch sein? — Gott, sagen Sie doch schon ja!“ rief sie heftig, mit verbissenem Schlußgen, „Es verpflichtet Sie ja zu nichts... in ein paar Tagen bin ich ja doch... weg... ganz... fort...“

Ach... wie es ihn trieb, mit tausend heißen Gewalten ihn zog, diesen zuckenden Leib in seine Arme zu schließen, diesen verschmachtenden Mund mit tröpfenden, lindernden Küssen zu erquickten...

Es durfte nicht sein — der Arzt in ihm befahl, daß es nicht sein durfte.

„Liebes, gnädiges Fräulein — ich muß Ihnen etwas sagen. Wenn Sie nicht brav sein und sich ruhig halten wollen — dann wird mir nichts anderes übrig bleiben, als... als den Herrn Geheimrat zu bitten, daß... daß er Ihre Behandlung ganz allein übernimmt —“

Da trat in das fleckig glühende Antlitz ein so jähes Entsetzen, daß der Arzt erschüttert verstummte.

„Wenn Sie das tun, Doktor... dann... oh, dann würden Sie bereuen — glauben Sie mir's... das würde Ihnen bald bitter, bitter leid tun — Doktor!“

Der Arzt ging, meldete seinem Chef pflichtgemäß und wörtlich das Vorgefallene, und der Geheimrat sagte achselzuckend: „Na schön... also von morgen an werd' ich mich selber um die Kleine kümmern.“

In der übernächsten Nacht ließ die Schwester, welche bei Fräulein Einsheimer Wache hatte, den Geheimrat wecken: die junge Dame habe fürchtbare Herzkämpfe. Als der alte Herr kam, war es schon vorüber. Das Ende mußte einseitig gewesen sein; die Schwester, eine ruhige, erfahrene Person, war in Tränen aufgelöst.

Als der Geheimrat am andern Morgen seinem Assistenten erzählte, was geschehen war — die Leiche war natürlich in der Nacht schon mit größter Heimlichkeit fortgeschafft worden — da stand Doktor Erich Haldenwang stumm, gesenkten Blickes, die ganze Gestalt wie zusammengezogen von einem unerträglichen, wühlenden Schmerz.

Trennung.

Skizze von Erwin A. Hermes.

Die junge Frau kehrte an diesem Abend früher heim, als es sonst ihre Gewohnheit war. Die Anproben bei der Modistin und die Schmeicheleien ihrer schwachhaften Freundinnen hatten sie gelangweilt. Die Erinnerung an ihren Triumph, den sie heute ihrem Gatten gegenüber erzielt hatte, beflügelte ihre Schritte, um mit dem, welchen sie so völlig bestieg, bald wieder zusammenzutreffen.

Seit Monaten wartete sie auf die Gelegenheit, ihrem Lebensgefährten zu erklären, warum sie ihn nicht bewunderte. Aber sie zeigte ihm ihre Mißachtung bisher nur durch sarkastische Bemerkungen, die Viel in seine Schwungbereiten Flügel sandten und ihn doch nicht zur Strecke brachten. Heute endlich hatte sie zur Zeit ihrer täglichen Szene, während er mit beleidigender Gelassenheit seine Zigarre rauchte, die Entscheidung herbeigeführt. Und er hatte nur den Kopf senken und schweigen können, während sie ihm mit unerbittlicher Logik durch die genaueste Analyse seines Charakters bewies, daß er in Wahrheit nur ein kläglicher Mann war. Sie hatte die Ereignisse ihres gemeinsamen Lebens, eines nach dem andern, beleuchtet, jede ihrer Beschwerden einzeln aufgezählt und die Handlungen, auf die er stolz war und die man bewunderte, ihrer Schönheit beraubt, indem sie ihm ihre Ursachen und ihr wirkliches Ziel zeigte. Was blieb von ihm übrig, als sie schwieg? ... Er sah zu einem Haufen zusammengedauert auf dem Divan und schien seinen völligen Bankrott einzugestehen. Da war sie befriedigt mit verächtlich verzogenem Munde, hoch erhobenen Rinn, mit einem leisen, beleidigenden Lachen leichtfüßig hinausgeglitt. Und jetzt kam sie mit dem Wunsch, ihn noch weiter leiden zu sehen, zurück. Trotzdem war sie nicht bössartig. Aber sie hatte ihn geliebt, — und das war nun zu Ende.

Als sie die Schwelle ihres Hauses überschritt, achtete sie nicht auf das häßliche Gesicht des Dieners und eilte schnell nach ihrem Ankleidezimmer. Sie bemerkte dort einen Brief, der ihren Namen trug, zuckte die Achsel und dachte spöttisch: natürlich hat er da eine ganze Verteidigungsrede zusammengefaßt. Sie nahm sich rubia die Zeit, ihr Kleid zu wechseln; erst dann

erbrach sie die Siegel und verzog ein wenig ihr Gesicht. Aber sie las folgendes:

„Ich gehe, Marie, und werde niemals wiederkehren. Ich schwöre Dir, daß ich nicht zornig bin und daß mein Entschluß unwiderruflich ist. Ich schwöre Dir auch, daß ich Dich nicht verlasse, weil ich eine andere Frau liebe, oder weil ich Dich der Koketterie anklage: ich weiß, daß Du mir treu bist. Dennoch müssen wir uns trennen. Wir kennen uns zu genau. Seit acht Jahren sind wir unausgesetzt einander gegenüber und sehen gegenseitig unsern Leben zu. Und wenn ich Dir in diesem Abschiedsbriefe nicht sagen will, was ich in Deinem Leben sehe, so muß ich Dir doch gestehen, daß Du das meinige richtig gesehen hast, daß Du Dich nicht getäuscht, daß Du heute nachmittag zu mir gesprochen, wie ich in ersten Stunden selbst zu mir spreche. Ja, Marie, Du hast recht: ich bin ein kläglicher Mann! Aber glaubst Du nicht, daß alle Menschen sich gleich sind, alle gleich klein, wenn man sie mit bloßem Auge betrachtet? Ich meinstens zweifle nicht darauf. Und ich würde trotz meines Kummers bei Dir bleiben, ich würde nicht den Rat geben, den ich im Begriff bin Dir zu erteilen, wenn ich nicht davon überzeugt wäre, daß wir uns gegenseitig Uebles tun, seitdem wir keine Illusionen mehr haben. Sieh, ich war besser, als Du Dir einbildetest, daß ich vollkommen sei, und doch vollkommen, solange ich mir einbildete, daß Du etwas Erhabenes fielest. Denke einmal nach! Selbst Deiner harten Kritik gegenüber bleiben die Handlungen, welche wir während der ersten Monate unserer Liebe begingen, wenn auch nicht sehr schön, so doch wenigstens ziemlich edel. Damals versuchte ich es, dem Menschen annähernd zu gleichen, dem Dein leuchtender Blick folgte, verstaubte Du es, so zu werden, wie meine zärtlichen Blicke Dich sahen. Um uns zu gefallen, strebten wir der Vollkommenheit, der wir fähig waren, zu. Jetzt schleppen wir uns nur noch dahin, — aber der Fähigkeit entgehen. Und doch sind wir weniger niedrig, als wir glauben, Marie. Wenn man einen Gegenstand oder ein Wesen aus zu großer Entfernung oder zu großer Nähe betrachtet, so nimmt es eine Mißgestalt an. Nur die richtige Distanz verhöht. „Erkenne dich selbst!“ — Welch' eine Torheit ist dies Wort! Man muß der Phantasie Spielraum lassen. Und wenn man nicht die genügende Kraft in sich hat, so muß man jemand finden, der sie in uns zu sehen glaubt. Wir beide, liebe Freundin, besitzen diese Kraft nicht. Und aus diesem Grunde gehe ich. Wenn wir ein Kind hätten, würde ich nicht so zu Dir sprechen. Es wäre zwischen uns, und wir würden weniger klar sehen. Aber wir sind allein, und da wir den Ehebruch und seine Feigheiten hassen, so wollen wir ohne böse Worte und ohne ein Rachegefühl auseinander gehen, bevor wir zu tief hinabgestiegen sind...“

Und der Brief änderte plötzlich den Ton und bestimmte in klaren Ausdrücken über ihre beiderseitige Zukunft.

Als die junge Frau zu Ende gelesen, überkam sie ein Kältegefühl. Sie beugte sich über den Tisch. Hatte sie verstanden? ... Sie murmelte: „Er ist wahnsinnig geworden!“, schellte nach dem Diener, um ihn auszufragen, und erfuhr, daß man die Koffer des Mannes, der sie verlieh, nach dem Hauptbahnhof befördert hatte.

Sie speiste allein. Als sie sich zu Bett legte, dachte sie: „Morgen wird er zurückkehren.“ Doch er kam nicht wieder. Sie sagte sich: „Er erwartet, daß ich ihm schreibe!“ Sie schrieb ihm nicht, aus Stolz. Sie flüchtete sich zu ihren Eltern. Freunde mißachten sich in den Streit. Es kam zur Scheidung.

Die Zeit ging dahin. Eines Tages erfuhr sie, daß er sich wieder verheiratet hatte. Da auch sie verlobt war, so verzweigte ihr das nicht die geringste Erregung. Neue Jahre schwanden. Sie verloren beide ihre Jugend.

Und doch war sie an diesem Sommerabend, an dem sie sich in einem Restaurant begegneten, immer noch sehr hübsch und er immer noch sehr schlank.

Sie dinierte mit ihrem Manne und er mit seiner Frau. Ihre Tische standen nahe zusammen. Er sah sie an. Sie sah ihn an. Dann richteten sich ihre Blicke, aus Furcht sich gegenseitig zu begegnen, mit großer Traurigkeit auf den Gegenstand ihrer zweiten und bereits alten Lieben und blieben darauf haften. Und er dachte: „Ach! weshalb bin ich fortgegangen?“ Und sie grübelte: „Weshalb habe ich ihn nicht zurückgerufen!“

Und ihre entmutigten Seelen, die es müde waren, wieder ein neues Leben zu beginnen, ihre wissenden, harten Seelen, die keines neuen Aufschwungs mehr fähig waren, hatten nur den einen unerfüllbaren Wunsch: die überreife Trennung ungeschehen zu machen.

Der Sohn.

Skizze von Franz Mahke.

In dem schuppenähnlichen Warteraum der Kleinbahnhaltestelle saßen ein paar Widnerfrauen und tuschelten miteinander. Es mußte etwas Außergewöhnliches sein, nach den Gebärden zu schließen, die ihre hingeflüsterten Worte begleiteten.

Am der Bahnsteigborte, der offenen Halle den Rücken halt zuwendend, stand der Lehrer des Nachbarortes, eine etwas gebückte Gestalt an der Grenze der Fünfziger. Er legte die flache Hand wagerecht über die Brauen und spähte den Gehämiweg entlang. Alle Augenblicke sah er auf seine Taschenuhr. Ein paar Worte der Widnerfrauen trafen sein Ohr. Der Stiu

verre wird wohl kommen — Vermögen — Mädchen — Schulden — — — Der alte Lehrer wandte sein Gesicht der Halle zu, ein paar Sekunden lang, und schenkte den Bäuerinnen ein bitterfüßiges Lächeln. Dann ging er langsam weiter, fast bis ans Ende des Bahnsteiges, und legte wieder die Hand über die Brauen.

Sie haben ihm ein paar Tropfen Medizin gegeben — Boshait — Mitleid — Wahrheit — ein alltägliches Gemisch; aber die Wahrheit ist doch das bitterste Sekret.

Er dachte an die Rechnungen und Mahnungen, die seit länger als einem Jahr ihm der Briefträger fast täglich ins Haus brachte. Und in dem Maße, als Mahnbriefe von fremden Händen kamen, blieben die Briefe seines Studenten aus. Und was waren die wenigen Briefe seines Sohnes ihrem Gefühlswerte nach überhaupt noch. Er fragte nicht mehr, ob die Schwalben unterm Dache bauen und ob der Weichenarzt das liebe Waldschulhaus wieder blau umblüht. Er mußte und fühlte nichts mehr von der süßigenden Liebe, die ihn im Waldschulhause einst entließ. Er zerrte ungebärdig an den Banden, die ihn mit der Heimat verknüpften. Seine letzten Briefe waren nichts anderes als Verzweiflungsschreie: Geld, Geld und nochmals Geld, und Drohungen!

Ein langer gellender Pfiff. Ueberm Walde hauchten sich weiße Dampfwolken. Dem Lehrer pochte das Herz vor Erregung. Die Freude zitterte darin, und eine ganze Skala von Unlustgefühlen schwang mit. Auch etwas wie Scham stieg in ihm auf, wenn er daran dachte, daß, wie es wiederholt geschehen war, statt seines Sohnes nach einigen Tagen ein Brief kam mit belanglosen Ausflüchten und abgebrauchten Entschuldigungen.

Der Zug fuhr ein. Es gab eine kurze Begrüßung zwischen Vater und Sohn. Die neugierigen Bühnenrinnen vor dem Wartesaal steckten die Köpfe zusammen, während die beiden anderen die Bauernkutsche bestiegen, um heimzufahren.

Die Räder drehten sich müde in den ausgefahrenen Geleisen der sandigen Waldstraße. Es war ein eintöniges leises Mahlen, durch das der Bauernknecht seine Peitsche knallen ließ. Vater und Sohn warfen sich von Zeit zu Zeit ein paar knappe Sätze hin. Die Worte fielen vorsichtig und abgemessen. Ein rechtes Gespräch kam nicht zustande. Es war wie ein Vorpostengeplänkel. Die beiden sahen wie Feinde da, jeder mit einer ganzen Armee von Gedanken in der Reserve.

Der Wagen rollte durch die holprige Dorfstraße. Die Mutter empfing den Sohn mit der ganzen natürlichen Aufrichtigkeit ihres Herzens. In allen Worten des Sohnes blieb jedoch etwas Fremdes, Abweisendes, zuweilen Feindliches, auch der Mutter gegenüber.

Der Vater ging mit seinem Sohn durch den Schulgarten. „Fritz, wir wollen aussprechen, was wir uns zu sagen haben, und zwar gleich. Vielleicht vergällen wir uns die Wiedersehensstunde ganz, die ja ohnehin alles andere als eine reine Freude ist, für dich wie für deine Eltern. Vielleicht aber finden sich unsere Herzen in dieser Stunde wieder — und ich hoffe es; dann wird es uns nicht leid sein, daß wir gleich wie Männer miteinander sprachen. In allen Worten des Sohnes macht die Seele krank. Du weißt gar nicht, wie deine Mutter leidet, wie zerrissen ihr Herz ist, wie — — —“

„Um mich?“

„Ich muß diese Frage leider bejahen und verschärfend hinzufügen: nur um dich.“

„Um — — —“, und der Sohn senkte den Kopf.

Die beiden Männer standen vor der Gartenlaube. Der Vater nötigte mit einer Handbewegung den Sohn zum Sitzen.

„Wenn du deine Mutter liebst, dann — — —“

„Meine Mutter — — — ich weiß ja, Herz, Nerven und so weiter, nicht wahr?“

„Nein, mehr als das, die letzten Briefe, die du — — —“

„Er schnitt dem Vater wieder das Wort ab.

„Süßst einfach, Sanatorium oder dergleichen.“

„Mein Sohn, du bedienst dich eines Tones, der weder dem Maße deiner Allgemeinbildung entspricht, noch überhaupt eines Sohnes würdig ist.“ Der Vater sagte das ohne jede Erregung.

„Ich bin nicht hergekommen, um mich von dir schulmeistern zu lassen.“

„Diese Absicht liegt mir auch ganz fern; aber mir scheint, dir ist das Gefühl dafür abhanden gekommen, daß etwas wie Lieblosigkeit und Mangel an Ehrfurcht in deinen Worten liegt, denn du solltest doch bedenken, daß — — —“

Der Sohn schnellte den Kopf hoch, ihn unterbrechend: „Genaug, nichts weiter über Mutter. — Was machen die Schwestern?“

Der Vater sah seinem Studenten scharf in die Augen.

„Deine Schwestern arbeiten in der Stadt und verdienen das Geld, das ich dir schicke.“

„Du willst mich durch sie beschämen, aber das gelingt dir nicht. Du schädest die Schwestern in die Stadt. Sie arbeiten und tun damit nur ihre Pflicht. Zum Faulenzen ist niemand geboren.“

„Ich muß deine Ansicht berichtigen. Keine deiner drei Schwestern hat auf mein Geheiß die Stadt aufgesucht. Es war ein freiwilliges Opfer, das sie dir brachten. Deine verzweifeltsten Briefe — — — „Geld, Geld“ — ließen ihren Gedanken zum Entschluß reifen. Du weißt, ein Lehrgelohn ist schmal, zu schmal für einen Studenten mit deinen Bedürfnissen. Gegen den Vorwurf der Faulheit muß ich sie in allen Fällen schützen.“

deine Schwestern nicht Zeit ihres Lebens gearbeitet? Ist Haus- und Landarbeit keine Arbeit? Ich konnte ihre Arbeit in Münzwerten nicht wettmachen. Arbeit und Opfer waren und sind ihr Leben.“

„Warum läßt du mich studieren?“ warf der Sohn halb hartnäckig dazwischen.

„Ich überließ dir setznerzeit die Wahl, wenn du dich erinnern willst, und ich kam damit, meine ich, deinem heißesten Wunsch entgegen.“

„Ich habe nicht gesagt, daß ich nicht gern Student bin.“

„Dann möchte ich dich fragen, wie weit du dich noch vom Ziele deines Studiums wägst.“ — Der Sohn schwieg.

„Ich glaube ein Recht zu haben und eine Pflicht, dich danach zu fragen.“ — Der Sohn ließ den Kopf tief auf die Brust sinken.

„Es scheint sich etwas wie moralisches Gewissen in dir zu regen. Gehe diesem Gedanken einmal nach. Ich fürchte, daß du es sonst im besten Falle zu einer sogenannten verkrachten Existenz bringst.“

Der Sohn warf den Kopf zurück: „Beseidigungen und moralische Belehrungen verachte ich. Ich reise morgen ab.“

Er erhob sich hastig aus dem Gartenstuhl und ging mit schweren Schritten ins Haus. Der Vater stand in dem abendlichen Schatten des Gartens wie ein Bild von Stein. — — —

In der Giebelstube, die als Fremdenzimmer eingerichtet war, saß der Sohn, dumpf vor sich hinbrütend. Es war schon ganz dunkel geworden, und traumtiefte Stille war überall.

Er trat an das offene Fenster. In den Zweigen der Gartenbäume hing fahles Lampenlicht. Es kam aus den Schlafzimmersfenstern der ertelichen Wohnung. Eine weiche, tiefe Frauenstimme traf sein Ohr. Er horchte auf: „Die Liebe glaubt alles, hofft alles, duldet alles...“

Es hämmerte in seinen Schläfen. Er schloß die Augen und saßte sich an die Stirn. Eine ungeheure Umwälzung vollzog sich in ihm. Die Erinnerungen an die seichten Freuden des Studentendaseins zerstoßen ihm wie Spreu im Winde bei der Erkenntnis: Die Mutter betet für mich. Die Mutterliebe glaubt alles, hofft alles, duldet alles... —

Wie fest er die Lider auch aufeinanderpreßte, er sah durch das tiefste Dunkel den wehen Zug im Gesicht seines Vaters brennen wie eine anklagende Frage: Und diese Liebe wollest du verraten? —

Der Sohn taumelte an sein Bett und begrub das Gesicht in den Kissen.

Zweihundfünfzig Stunden Nacht.

Skizze von Fritz Loeffler.

Immer wieder hantierte Hennig an der Davislampe. Aber es war nichts zu machen; die Knipsvorrichtung für die Steinzündung hatte sich festgeklemmt, sie war jedenfalls verbogen worden, als er die Lampe vorhin fallen ließ.

Jetzt stand Hennig und sah in der Richtung des Streckenverlaufs, in die Dunkelheit, in schwärzeste Nacht.

Da — war das nicht — — ? Ein winzig kleines Lichtpünktchen nur war es. Bald schwebte es höher, bald tiefer im Stollen. Jetzt schien es näher zu kommen, verschwand, blinkte wieder auf. Da war es plötzlich wie ein Irrlicht abermals verschwunden und kam nicht wieder — blieb aus.

Das mußte einer der Bergleute, ein Verbauer gewesen sein, der die Stützhölzer auswechselte.

„Hallo! Hallo!“

Niemand reagierte auf den Hilferuf. Und nochmals schrie, brüllte Hennig in die dunkle Strecke hinein: „Hallo!“

Kein Laut. Still war es, unheimlich stiller noch nach dem Schrei. Die Finsternis stand um ihn wie eine undurchdringliche Mauer. Leise nur knirschte und knackte es ab und zu auf beiden Seiten von dem ungeheuren Druck im Gestein, der auf diesem Streckenteil am meisten wucherte.

Hennig überlegte. Da vorn mußte die Luftrohrleitung beginnen. Wie weit war er aber noch davon entfernt? Und dann — war gerade dort am Leitungsende der neue Bruch über der Strecke von heute morgen. Er war vor zwei Stunden an der Stelle vorbeigekommen und hatte die drohend lose hängenden Quabern gesehen, die bei der geringsten Erschütterung herunterprasseln mußten. Vorsichtig war er unter der gefährlichen Stelle hinweggehüchelt. Doch jetzt — ohne Licht — —

Wenn auch, er mußte es wagen, an die Rohrleitung zu kommen und dem da vorn durch Klopfen ein Signal zu geben, ehe der sich zu weit entfernte.

Hennig nahm die defekte Lampe und eine Schienenlatsche, über die er stolperte, in die linke Hand. Mit der Rechten tastete er sich am Unterstoß der Strecke entlang.

Langsam, Schritt um Schritt ging es vorwärts, ins Unge- wisse hinein. Doch er mußte schließlich schneller gehen, sollte der andere ihn noch hören, selbst auf die Gefahr hin, sich an den Stützhölzern und vorspringenden Steinkanten zu stoßen.

Stärker knirschte es im Gestein, je näher er dem Bruche kam. Manchmal gab es einen singenden Ton, wenn sich Felsen auf Felsen rieb.

Da, endlich, stieß Hennig's Fuß an etwas. Er fühlte das Hindernis ab: Die Trümmer des Bruchs!

Jetzt galt es, die gefährlichste Stelle zu überwinden und

zum Rohr zu gelangen. Auf Händen und Füßen kroch er vorsichtig ein Stück über die scharfkantigen Steine hinweg. Dann richtete er sich auf und streckte zögernd die Hand aus. Ein Seufzer der Erleichterung kam aus seinem Munde, als seine Finger etwas Rundes, Kaltes berührten — das Luftrohr. Noch ein paar Schritte ging er an diesem entlang, dann schlug er mit der Laska viermal kurz hintereinander auf die Leitung, lauschte...

Fünfzehn, zwanzig Sekunden.
Von oben rieselten kleine Steine und Sand ihm in den Nacken. Er gab nicht acht darauf.

Eben hob er die Laska von neuem. Da krachte es vor ihm, hinter ihm, und vor dem Brechen und Bersten, das jetzt einsetzte, hörte Hennis nicht vier helle Schläge am Rohr. Die Antwort. Unwillkürlich hatte er sich stärker an die Streckenwand gedrückt.

Mutter! Jörg! rief er noch, dann raubte ihm ein pressender Schmerz am linken Fuß die Besinnung.

„Im Unterstoß in der Kohle vordringen! Das kann ihn noch retten. Dem Klopfen nach steck er am Rohr.“

Die Stimme des Steigers klang hart, befehlend.
Da stand ein stämmiger Heuer vor den Bergleuten. „Der Jörg, sein Bruder“, sprach halblaut einer.

„Nennig!“ Ein Schrei, der die harten Männer erschütterte, und jener hatte dem Nächsten die Piche entrisfen.

Die Kohle flog am Unterstoß, und drei Männer schafften mit zusammengebissenen Zähnen, sie wegzuschleppen.

„Der dritte Tag.“ Der andere nickte. „Fast zweiundfünfzig Stunden. Fünf Stunden Schlaf. Eine Eisennatur, der Jörg.“

Dann lauschten sie wieder den in ununterbrochener Folge ertönenden dumpfen Schlägen der Hacke. Plötzlich verstummte das Geräusch. Beide Steiger sahen voll Spannung nach der Gangmündung in der Kohle neben der Bruchstelle. Einer der Bergleute tauchte auf. Der Schweiß floss in Strömen an ihm herunter und keuchend rief er: „Er hat ihn.“ Dann sog er gierig die kühlere Luft der offenen Strecke in die Lungen.

Als Hennis dann auf der Tragbahre vorn im Stollen lag, mit zerquetschtem Fuß zwar, doch lebend, da ließen dem großen Jörgbruder die ersten Tränen über das schwarze, kohlige Gesicht.

Bunte Zeitung.

Die Kunst des Gepäcsträgers. Die Gepäcsträger haben bei dem Hochbetrieb der Reisezeit viel zu tun und arbeiten im Schweiße ihres Angesichts, aber man beobachtet, daß sie mit den Gepäcstücken nicht gerade immer sehr behutsam umgehen und auch nicht immer die besten Methoden des Tragens anwenden. Auch das Tragen von schweren Lasten ist eine Kunst, die studiert und gelernt werden muß, und man kann dabei mancherlei von den primitiveren Völkern lernen, die sich noch uralte Erfahrungen in praktischer Weise zunutze machen. Ein amerikanischer Professor der Columbia-Universität in Newyork, Dr. J. F. Williams, hat sich viele Jahre mit diesem Gebiete beschäftigt und gibt sehr bedeutungsvolle Fingerzeige. „Der chinesische Kuli“, so schreibt er, „befördert schwere Lasten, indem er sie auf zwei Gepäcstücke verteilt und sie an den Enden einer langen Stange befestigt, die er auf den Schultern trägt. So kann er die Last am besten verteilen. Auch der moderne Reisende kann sein Gepäc viel leichter selbst befördern, wenn er es anstatt in einem schweren Koffer in zwei leichtere Koffer verteilt. Zum Heben großer Gewichte ist Geschicklichkeit viel wichtiger als Muskelkraft. Man sieht manchmal einen Gepäcsträger ohne Schwierigkeiten mit einem Koffer hantieren, der dreimal so schwer ist wie sein Gewicht. Er weiß eben die richtigen Muskeln dabei in Tätigkeit zu setzen. Die kräftigsten Muskeln an unserem Körper sind die Muskeln des Oberkörpers. Sie sollten beim Heben so viel wie möglich verwendet werden. Auch die Schultern können benutzt werden. Ganz falsch ist es, wenn man sich bückt und die Armmuskeln, die nur von dem Rücken unterstützt werden, verwendet, um eine schwere Last zu heben, denn das Gewicht ist dann am Ende eines langen Hebels, der von den Armen gebildet wird. Um eine Last zu heben, muß man den Rücken ganz gerade halten, dann den Gegenstand ergreifen und herausziehen, wobei die ganze Hebearbeit von den Beinen besorgt wird. Man halte eine Last so eng wie möglich an den Körper. Wenn sie vom Körper entfernt ist, so muß man nutzlose Mehrarbeit leisten. Ein Handkoffer wird bequemer getragen, wenn man den Arm im Ellbogen beugt, so daß die Muskeln des Unterarms nicht die ganze Last tragen, sondern die des Oberarms mit teilnehmen. Der erfahrene Gepäcsträger strengt niemals seinen Rücken an, weil das keinen Zweck hat; er benutzt stets die Schenkelmuskeln, die dafür am geeignetsten sind.“ „Der Professor faßt seine Studien in folgende Regeln zusammen: 1. Halte das Gepäc beim Heben nahe an den Körper. 2. Benutze hauptsächlich die Bein- und Schenkelmuskeln. 3. Teile die Last und balanciere sie aus. 4. Denke daran, daß ein kleiner Fehler beim Heben den ganzen Körper schädigen kann.“

Seltene Erscheinungen bei Regenbogen.

Zu Schillers Zeiten galt der Mondregenbogen noch als ein ganz absonderliches Naturschauspiel. „Ein Exempel ohne Exempel“ nennt es Scheuchzer in seiner „Naturgeschichte des Schweizerlandes“ und kann sich vor Erstaunen nicht fassen über diese Erscheinung, die man am 31. Oktober 1705 zum ersten Mal über dem Vierwaldstättersee gesehen hatte. Sie gab dem Dichter des „Tell“ Veranlassung zu den bekannten Worten: „Das ist ein seltsam wunderjames Zeichen! Es leben viele, die das nicht gesehen.“ Und er selbst mag wohl auch zu den letzteren gehört haben. Allerdings soll der damalige Mondregenbogen ein doppelter gewesen sein und der innere besonders intensive Farben gezeigt haben, was im allgemeinen selten ist. Gewöhnlich zeichnet sich ja der Mondregenbogen nur als ein bleiches Gebilde von weißgrauer Färbung vor dem dunklen Hintergrund ab, und die sieben prismatischen Farben erscheinen nur schwach darin angedeutet. Wenn nun auch der Mondregenbogen seit seiner häufigeren Beobachtung nicht mehr zu den besonders auffallenden Himmelserscheinungen zählt, so hat man dagegen bei den gewöhnlichen, am Tage gebildeten Regenbogen in den letzten Jahren wiederholt neue und merkwürdige Beobachtungen gemacht. So erschien über München in den Abendstunden ein Regenbogen, der die Eigentümlichkeit aufwies, daß die Fläche innerhalb des Bogens in einem wunderbar rosigen Lichte erstrahlte, welches sich prachtvoll gegen den blaugrauen Hintergrund abhob. Während der Kriegsjahre sah man ebenda auch wieder einmal die seltene Naturerscheinung, daß ein Sonnenring in den Regenbogenfarben erstrahlte, was der Volksmund als Zeichen bevorstehenden Wetterumschlags betrachtet. Noch merkwürdiger war ein Himmelschauspiel, das sich vor einigen Jahren bot. Zwei große ringförmige Regenbogen umgaben in den Nachmittagsstunden die Sonne, im Innern der Ringe aber standen rechts und links von der Sonne zwei leuchtende Nebensonnen, während die beiden Kreise oberhalb der Sonne von zwei entgegengesetzten Kreisbögen berührt wurden, die in leuchtenden Regenbogenfarben schimmerten. Einen der sonderbarsten Mondregenbogen dagegen nahm man in der Pfalz bei Germersheim wahr. In den Farben gelb, rot und grün leuchtend, zeigte er nur ein Drittel der gewöhnlichen Krümmung, endete daher im Firmament und ragte wie ein Schweiß aus der Erde in dieses hinein. Wch.

Die Welt der Frau.

Das Zeitalter der Frauenfreundschaft. Es ist ein altes Wort, daß die Frauen für wahre Freundschaften nicht gemacht sind. Alle berühmten Freundschaften der Geschichte von David und Jonathan bis zu Schiller und Goethe sind Männer gewesen, und niemals hat die Dichtung die Freundschaft von Frauen so verherrlicht wie die von Männern. Aber die Frau, die jetzt so viele Eigenschaften des Mannes erobert hat, tritt nunmehr auch in das Zeitalter ein, wo sie der echten Freundschaft fähig wird. Dies behauptet wenigstens die Engländerin Diana Bourban in einem Londoner Blatt. „Eine große, bisher unbekannte Gabe ist der Frau des 20. Jahrhunderts zuteil geworden“, schreibt sie, „es ist die Gabe des wahren Verständnisses und der tiefen Rettung zum eigenen Geschlecht. In der Vergangenheit, als der Wettbewerb um den Mann für den Hauptinhalt des Frauenlebens galt, als jede Frau in der andern eine Nebenbuhlerin und Feindin sehen wollte, da gab es keine Freundschaft in dem Sinne, in dem Männer dieses Wort verstehen. Die Gegenwart hat die alte Behauptung, daß Frauen keine guten Freundinnen miteinander sein könnten, zunichte gemacht; sie hat den Frauen das Gefühl für den außerordentlichen Reiz eröffnet, den eine gute Kameradschaft mit einer anderen Frau bietet. Ist doch die Frau seit Jahrhunderten die beste Gefährtin des Mannes gewesen, und sie hat dadurch Eigenschaften entwickelt, die sie zur Kameradin besonders geeignet machen. Im gesellschaftlichen Verkehr, in einer heiteren Gastfreundschaft und im anmutigen Gespräch durften sie von jeher ihre Vorzüge entfalten; aber der Mann beherrschte auch dieses Bereich ihres Wesens; sie konnte nicht selbst Freundin werden, weil sie zu eng an den Mann gefesselt war. Jetzt aber hat sie die Freiheit und die Gelegenheit erreicht, mit all diesen Gaben andere Frauen zu beschenken und zu beglücken; sie darf sich Freundinnen wählen und mit ihnen in enger Kameradschaft leben. Überall geben jetzt Frauen Gesellschaften nur für Frauen, gehen mit anderen Frauen auf Ausflüge und teilen mit ihnen ihre Vergnügungen, und sie lernen nun einen Genuß kennen, der ganz rein und ursprünglich ist und der ihnen früher verschlossen war. Niemand sind Frauen so vergnügt, so anmutig, so geistreich, als wenn sie unter sich sind. Die Legende von der Unfähigkeit der Frau zur Freundschaft, die vom Manne verbreitet wurde, ist jetzt in ihrer ganzen Unwahrscheinlichkeit erwiesen, und die Frau ist als ideale Freundin der Frau entdeckt.“



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Gratisbeilage zum Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

35. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1926

Echter Reizler, Wacholder-Milchling, Rölling (*Lactaria deliciosus*).

Von Dr. Garfeld. (Mit Abbildung.)

Es ist ein prächtiges Vergnügen, am frühen Morgen nach einem starken nächtlichen Gewitter in den Wald zu wandern und Pilze zu suchen. Da herrscht noch eine so frische, feuchte, aber warme Temperatur, so ein richtiges Pilzwetter. Besondere Freude macht das Pilzsuchen dann, wenn die Pilze so dicht stehen, wie das vielfach beim echten Reizler der Fall ist, den uns unsere Abbildung veranschaulicht, sobald man seinen Standort glücklicherweise gefunden hat. Am häufigsten findet man diesen prächtigen Pilz in mehrjährigen Fichtenschonungen, und hier meistens auf kleinen

Mitte zu trichterförmig eingesenkt ist, für einen Täubling halten. Jedoch entdeckt man bei näherem Zusehen bald die feinen, meist nur schwach angedeuteten, grünlichen konzentrischen Ringe und Kreise auf der Hutoberfläche. Dabei ist der Rand des Hutes stets kahl, nicht zottig und scharf abgesetzt. Es ist wichtig, hierauf besonders zu achten, denn der Giftreizler hat einen stets zottig behaarten Hutrand. Um aber ganz sicher zu gehen, bricht man ein Stückchen vom Hutrand ab, und dann tritt beim echten Reizler sofort eine orangefarbene Milch reichlich heraus. Es ist dieses das sicherste Kennzeichen für den echten, genießbaren Reizler. Beachtet man die Bruchfläche, so gewahrt man, daß schon nach wenigen Augen-

berdient. Nur zum Trocknen soll sich der echte Reizler nach der Bisherweisheit nicht eignen, weil er dann angeblich an Geruch und Geschmack verliert. Ich habe gesunde, frische Reizler an der Sonne oft getrocknet und keine andere Veränderung wahrgenommen, als daß sie allerdings etwas an Geschmack verlieren.

Vom echten Reizler will ich noch erwähnen, daß die Oberhaut des Pilzes trocken ist, bei regnerischem Wetter bildet sich aber an ihm in der flach trichterförmigen Vertiefung etwas Schleim, der jedoch bedeutungslos ist. Weiterhin sei zur Kennzeichnung dieses Pilzes noch angeführt, daß die auf der Hut-Unterseite befindlichen Blätter (Lamellen) bei jungen Pilzen hellrot, bei älteren mehr bräunlich sind. Auch sie verfärben sich beim Zerdrücken und werden grünlich. Der Stiel hat keinen Ring, ist sehr brüchig, bei jungen Pilzen voll, bei älteren hohl, wie es uns unsere Abbildung zeigt, und im Durchschnitt weiß mit einem roten Ring, der sich alsbald grünlich verfärbt.

Häufig vergesellschaftet findet sich mit dem echten Reizlern auch der giftige Reizler vor, auch Gift-Milchling, *Lactaria torminosa*, genannt. Vor dessen Genuß muß allerdings dringend gewarnt werden, denn der Giftreizler ist ein gefährlicher Butzke, der selbst in geringen Mengen genossen schwere Vergiftungserscheinungen und ruhralähnliche Anfälle verursacht, wie auch schon seine Bezeichnung *torminosa* andeutet. Der Giftreizler unterscheidet sich vom echten Reizler dadurch, daß bei ihm der Hut mit feinen, hellen Härchen besetzt ist, die sich am Hutrande zu einer zottigen, helleren Behaarung verdichten. Auch laufen beim Giftreizler die Blätter nicht am Stiel hinab, sondern schneiden am Stiel scharf ab, und schließlich scheidet dieser giftige Reizler einen weißen, milchigen, scharf schmeckenden und unangenehm riechenden Saft ab, der sich nicht verfärbt.

Eine andere ungefährliche Verwechslung kann mit dem essbaren Blutmilchling, *Lactarius sanguifluus*, vorkommen, der eine blutrote Milch gibt. Wie schon oben erwähnt, findet sich der echte Reizler häufig mit dem Giftreizler zusammen vor, und dann ist Vorsicht am Platze. Aber das soll niemand abhalten, nach wie vor dem echten Reizler nachzuspüren und ihn, wo er ihn trifft, auch mitzunehmen, denn er ist, wie gesagt, leicht an seinen besonderen Kennzeichen, dem glatten Rand, der roten Milch und der roten, sich grünlich verfärbenden Bruchstelle zu erkennen.

Kaninchen im Hochsommer.

Von W. R.

Dem Kaninchenzüchter steht jetzt Futter in Mengen zur Verfügung, darum ist auch die Zucht überall im Schwunge. Die heiße Jahreszeit bringt aber auch Gefahren für die Tiere mit sich, die um so größer sind, je weniger der Züchter auf Reinlichkeit achtet. Reinlichkeit ist das wichtigste in der ganzen Geflügel- und Meintierzucht. Versuche gegen die Reinlichkeit rächen sich stets bitter. Je wärmer es ist, um so größer muß die Reinlichkeit sein. Das muß für den Züchter als Regel gelten; danach muß er handeln.



Echter Reizler.

rasenbedeckten Stellen. Dort schaut er verlockend aus dem Gras, Heidekraut und zwischen dem Wacholdergebüsch hervor. Es sind immer ganz besondere Plätze, die der echte Reizler bevorzugt, und die man kennen muß, wenn die Pilzausbeute sich lohnen soll. Die Bodenbeschaffenheit scheint dabei keine sonderliche Rolle zu spielen. Man trifft den echten Reizler sowohl auf kalkhaltigem Lehm- wie auch auf kalkarmem Sandboden an. Hier wächst er von Juni bis in den November hinein, bald mehr einzeln, bald mehr gruppenweise, oft zu Duzenden und mehr dicht aneinander gedrängt. Dann lohnt sich die Ausbeute, besonders, wenn die Pilze noch ganz jung sind. Oft ist ihr Hut dann noch zum Teil mit Gras und Moos bedeckt, das er bei seinem raschen Emporwachsen mit in die Höhe gehoben hat.

Den echten Reizler könnte man mit seinem Anfangs rötlichen, später mehr lederfarbenen Hut, der zuerst mehr nach, dann mehr nach der

bliden sie die Farbe ändert; sie erhält ein grünes, grünspanähnliches Aussehen. Bei älteren, mäßig gewordenen Reizlern sind auch die Madengänge, die besonders häufig an den Stellen, an denen der Stiel in den Hut übergeht, sich befinden, meistens grün gefärbt. Vor dem Mitnehmen sollte man deshalb stets etwas größere Reizler der Länge nach halbieren, einmal des roten Saftes wegen, der ein untrügliches Zeichen der Echtheit ist, und dann der Maden wegen. Madige Pilze werden natürlich fortgeworfen. Solch ein Korb voll rotgrünlicher, mischfarbener Reizler steht gerade nicht sehr appetitlich aus, dazu kommt noch ihr herber, metallischer, auch pfefferartiger Geschmack, der anglicke Seelen leicht veranlaßt, diesen so vorzüglichen Pilz für verdächtig zu halten. Sie mögen beruhigt sein. Der echte Reizler, in richtiger Weise mit Fett und Zwiebeln unter geringem Zusatz von Salz und Pfeffer zubereitet, gibt ein köstliches Gericht, so daß er keinen Beinamen *deliciosus* mit vollem Recht

Der Stall der Kaninchen soll jetzt so aufgestellt sein, daß die Sonne ihn nicht trifft; sonst wird es an heißen Tagen zu warm im Kaninchenstall. Freilich hat die Sonne auch wieder ihr Gutes, sie tötet viele Krankheitserreger. Hat man Ställe, in die die Sonne niemals hineinscheinen kann, dann ist es nötig, diese in nicht zu großen Zeitabständen zu desinfizieren, was man durch einen Anstrich mit Cellulosefärbung und Kalkmilch erreicht. Ist der Stall feststehend, und wird er von der Sonne besonders am Mittag stark beschienen, dann soll man durch Aufhängen nasser Säcke, durch Aufspaden von Stroh dafür sorgen, daß die Wärme herabgemindert wird. Sehr zum Nachteil der Tiere sind zu kleine Ställe, die in der Regel auch zu warm sind. Ebenso schlimm ist es, wenn man zu viele Tiere in einem Raume hält. Wir ziehen in der heißen Zeit die Innenställe, sofern der Raum luftig ist, den Außenställen vor. Vor allem ist dem Kaninchen in den kühleren Abendstunden ein freier Auslauf zu empfehlen. Je mehr sie sich bewegen, um so besser ist es für die Tiere und namentlich für Jungtiere, die durch Bewegung wesentlich in ihrer Entwicklung gefördert werden.

Jetzt im Juli ist auch die Zeit, Laubheu zu gewinnen. Wartet man länger damit, dann ist der Nährwert des Laubes entschieden ein geringerer. Vielfach kann man schon jetzt, besonders auch im August, die Anfänge des Haarwechsels beobachten. Während dieser Zeit nehmen manche Häsinnen den Kammeler nicht an. Man füttere während des Haarwechsels gut, reiche Leinsamen im Weichfutter und setze diesem auch ständig kleine Gaben Spratts Praepos zu. Auch den Jungtieren gebe man davon. Auch bei Kaninchen kommt Ungeziefer vor. Man kann es durch reinliche Haltung vermeiden, ist es aber vorhanden, dann soll man die Tiere mit Juckin einspreuen. Den Ohren aller Kaninchen ist Beachtung zu schenken, um die sogenannte Ohrenträude zu vermeiden, die man daran erkennt, daß sich innerhalb des Ohres ein kräftiger, gelblicher Belag bildet. Sobald man das wahrnimmt, soll man eine Priese Schwefelpulver ins Ohr streuen. Man kann auch mit Peru-Venictsalbe einschmieren. Zeigen Kaninchen schorfige oder wundete Stellen auf der Haut, dann entferne man den Schorf und bestreue die Stellen mit Peru-Venictsalbe. Bei nässendem Ausschlag muß man Venict-Streupulver benutzen.

Jetzt im Hochsommer ist auch manchem Züchter Fallobst zugänglich. Man gebe davon den Tieren hin und wieder, wofür sie sehr dankbar sind.

Defaulen Kammeler und Häsinnen, die nicht heiß werden wollen, gebe man Johimbetol-Tabletten. Die Erfahrungen damit sind sehr gute.

Beim Versand von Kaninchen an sehr heißen Tagen ist immer eine Gefahr für sie. Man wähle auf alle Fälle sehr luftige Behälter.

Die Strahlenpilzerkrankung des Kindes.

Von Dr. R.

Wie schon der Name sagt, wird die Krankheit durch den Strahlenpilz hervorgerufen. Dieser schmarotzt in Pilzverbänden und findet sich hauptsächlich auf der Mauergerste. Die Übertragung erfolgt durch das Futter, dem solch pilzbefestete Grannen beigemischt sind. Diese werden mit aufgenommen und bohren sich zwischen die Zähne, in das Zahnfleisch und in die Zunge ein. Durch die hierdurch entstehenden kleinen Wunden wird die Krankheit gewissermaßen übergeimpft.

Durch Einatmen pilzhaltiger Luft kann auch die Lunge von der Krankheit ergriffen werden, ebenso wie ein Eindringen der Pilze in Wunden der äußeren Haut, in die Nabelwunde und selbst in die Strichöffnung des Euters möglich ist, wodurch die Krankheit an den betreffenden Stellen ebenfalls zum Ausbruch kommen kann. Beim Kind bemerkt man die Strahlenpilzerkrankung vor allem bei ausschließlicher Trockenfütterung und zur Zeit des Zahnwechsels. Die Krankheit ist jedoch keine von Tier auf Tier übertragbare. Außer beim Kind kommt sie noch beim Schwein,

Schaf, Hund und bei der Katze, des öfteren auch beim Menschen vor.

Beim Kind ergreift sie hauptsächlich den Ober- und Unterkiefer, der hierdurch stark aufgetrieben wird, man spricht dann von „Windborn“, ferner die Zunge, die unter Umständen vollständig verhärtet und aus diesem Grunde „Holzzunge“ genannt wird.

Das erste Anzeichen bei Jungenerkrankung bildet die erschwerte Futteraufnahme und das behinderte Kauen. Außerdem macht sich starkes Speicheln bemerkbar. Bei Erkrankung des Kiefers fällt dessen Anschwellung und Aufreibung besonders in die Augen.

Was nun die Behandlung anbelangt, so gestaltet sich diese im allgemeinen wenig erfolgreich. Nur im Anfange kann bisweilen die Verabreichung von Jodsalium die Krankheit noch günstig beeinflussen. Im übrigen aber soll man sich bei vorgeschrittenen Fällen, um die es sich doch meistens handelt, nicht lange mit der Behandlung aufhalten, sondern die Tiere auf Mast stellen und möglichst bald zum Schlachten verkaufen.

Sehler bei der Spargelzucht.

Von M. W.

Der Spargelbau ist auch unter den heutigen schwierigen Erwerbsverhältnissen immer noch eine Kultur, die verhältnismäßig gute Erträge bringen kann. Allerdings erfordert sie auch einen bedeutenden Aufwand an Anlage- und Unterhaltungskosten und ferner eine planmäßige und gut überlegte Art des Anbaues, da irgenwelche Kulturfehler ihre nachteilige Wirkung über Jahre hinaus erstrecken können. Ein Hinweis auf oft anzutreffende Fehler mag hier am Platze sein.

Es ist durchaus falsch, allgemein als Endpunkt der Spargelernte Johanni (24. Juni) festzusetzen, ohne die jeweiligen örtlichen Verhältnisse zu beachten. Es wird bei diesem schematischen Schluß der Ernte nicht bedacht, daß ihr Beginn doch recht verschieden ist. In leichtem, warmem Boden, geschützter Lage und günstigen klimatischen Verhältnissen wird die Vegetation zweifellos eher beginnen und schneller fortschreiten, als unter weniger günstigen Umständen. Ferner ist auch Rücksicht auf das Wetter zu nehmen. Wer Wert auf möglichst gleichmäßig reiche Ernten legt, wird daher die besonderen Verhältnisse genau berücksichtigen und lieber früher mit dem Stechen aufhören als die Ernte zu weit ausdehnen. Schafft er sich doch durch diese Beschränkung die Vorbedingung für die folgenden Ernten. Denn die nach Schluß der Ernte neu hervorkommenden Triebe bilden sich zu sarem, grünem Kraut aus und müssen im Sommer wieder so viel Nahrung für den Wurzelstock sammeln und vorbereiten, daß er im nächsten Frühjahr neue Pfeifen hervorbringen kann, und letztere werden um so kräftiger und zahlreicher sein, je stärker das Spargelkraut sich entwickelt. Vor allem wird es sich bei jungen Anlagen, im dritten Jahre nach der Pflanzung empfehlen, mit dem Stechen wenigstens 14 Tage vor Johanni aufzuhören.

Weitere Fehler werden bei der Ernte selbst gemacht. Ist genug Kraut man beobachten, daß die Erde um die erscheinenden Pfeifen nicht beiseite geräumt, sondern verlutet wird, mit dem Spargelmesser schräg nach unten durch den Boden die Pfeifen abzuschneiden. Dabei werden die dicht nebenan stehenden, noch in der Erde befindlichen Pfeifen erheblich verletzt und im Weiterwachsen gestört. Meistens ist oberhalb des Bodens von diesen Beschädigungen nichts zu merken, höchstens fällt es auf, daß so wenig Pfeifen erscheinen. Noch schlimmer aber ist, daß durch diese unvorsichtige Ernte die Spargelpflanzen selbst zugrunde gerichtet werden. Derartige Beschädigungen lassen sich nur dadurch vermeiden, daß die eben durchdringenden Pfeifen bis annähernd an den Wurzelstock freigelegt und, unter Schonung des Stodes, mit einem scharfen Spargelmesser abgetrennt werden. Die Erde wird darauf wieder glattegezogen und mit einem Brettchen leicht angeklöpft, sonst könnten sich in diesen Löchern neue Pfeifen zeigen, die zu früh ans Licht kämen, kurz blieben und sich färbten. Für den Großbetrieb gibt es besonders hergestellte Spargelzangen, die das Anklöpfen erleben. Die ideale Art der Spargelernte ist das Brechen der Pfeifen. Dies ist natürlich desto leichter auszuführen, je flacher der Spargel gepflanzt

ist. Die Pfeife wird freigelegt und dann durch Biegen nach der freien Seite unmittelbar an der Wurzel mit der Hand abgebrochen.

Recht im argen liegt oft auch die Düngung der Anlagen. Der Spargel braucht mehr Dünger wie irgenbeine andere Pflanze, und zwar empfiehlt sich in erster Linie guter, fetter Kompost oder gut verrotteter Stallmist, wobei kein Unterschied zwischen Pferde-, Schweine- oder Kuhmist zu machen ist. Es muß jährlich gedüngt werden; im Durchschnitt werden etwa 3 kg auf eine Pflanze gerechnet. Daneben kann flüssige Düngung verwendet werden. Auch der Zeitpunkt und die Art der Düngung spielen eine Rolle. Ist man auch zum Teil noch verschiedener Meinung, so hat doch die Düngung sofort nach der Ernte die meisten Anhänger. Der Dünger wird zwischen die Reihen ausgestreut und nur leicht mit Erde überdeckt. Man findet auch folgende Methode: Die Erde wird zu beiden Seiten des Hügels grabenweise ausgehoben und auf den Hügel gebracht. In diese Gräben wird der Dünger ausgebreitet und untergegraben. Das Verfahren bietet den Vorteil, daß der Dünger besser an die aufnahmefähigen Wurzeln der Spargelpflanzen gelangt. Bei der flachen seitlichen Wurzelentwicklung der Pflanze wird auch das Bedenken hinfällig, daß die Luft nicht genügend zu den Wurzeln gelangt. Auch Gaben von Chilealpeter im Juni während der Wachstumszeit und von Kainit und Thomasmehl im Herbst werden ihren Zweck nicht verfehlen. Wie vielfach beobachtet ist, erhält der Spargel durch Verwendung von Kalisalzen eine besondere Schmackhaftigkeit und Zartheit.

Es ist selbstverständlich, daß zu einer sachgemäßen Spargelzucht auch das durchgreifende Bekämpfen etwa auftretender Schädlinge gehört. Von diesen sind zu erwähnen der Spargelkäfer und seine Larve sowie die gelblichweiße Larve der Spargelfliege. Ersterem ist kaum anders beizukommen als durch Abklopfen auf untergebreitete Lächer in der Morgenfrühe oder durch Ablefen; gegen seine Larve hilft Bestreuen mit Kalkstaub oder Asche. Die Larve der Spargelfliege, die durch ihr Bohren in den Stengeln eine Verkrümmung derselben verursacht, bekämpft man durch Ausschneiden und Verbrennen der erkrankten Stengel und Ablefen der Fliegen. Gegen den Spargelrost, kennlich an den fäulenden braunen Pusteln, hilft wiebescholtes Bespritzen der Pflanzen mit Bordeauxer Brühe und rechtzeitiges Verbrennen des kranken Krautes.

Grüne Bohnen auf verschiedene Art einzulegen.

Von M. T.

Die Bohne ist eine so dankbare Pflanze, daß man überall dort, wo sie in größerer Menge angepflanzt wurde, wirklich oft nicht weiß, wozu mit all dem Segen. Aber des Guten ist nie zu viel. Die grüne Bohne läßt sich auf so verschiedene Art einlegen, daß durch ihren reichen Fruchtgehalt im kommenden Winter der Küchenzettel auf die verschiedenste Art Bereicherung findet. Als Gemüse, Salat, Kompost, süß und sauer, findet sie Verwendung, und so sollen die folgenden Einmachemöglichkeiten der Hausfrau helfen, ihren Bohnenvorrat recht verschiedenartig zu präparieren.

Salatbohnen in Essig. Die kleinen Bohnen werden abgefäbelt, in kochendes Wasser geworfen und fünf Minuten darin gelassen. Dann nimmt man sie heraus, läßt sie erkalten und drückt sie lagenweise mit etwas Salz, geriebenem Meerrettich, einigen Pfefferkörnern, Melkenpfeffer, Lorbeerblättern und trodnenden Jangweissäcken in einen Topf, löst darauf in scharfem Essig nochmals reichlich Salz auf, gießt die Flüssigkeit über die Bohnen, bis sie vollkommen bedeckt sind, gibt ein Nullälppchen darüber und freut darauf eine dünne Lage Senfsamen. Als Abschluß kommt ein passendes Brettchen in den Topf, das mit einem Stein beschwert wird. Der Topf wird gut verbunden und im kühlen Keller aufgestellt.

Bohnen in Essig und Zucker. Hierzu nimmt man junge, fadenlose Bohnen und kocht sie in mildgesalzenem Wasser halb weich. Dann läßt man sie auf einem Siebe gut abtropfen. Hierauf kocht man auf ein Pfund Bohnen ¼ Liter scharfen Essig mit 250 g Zucker, sowie etwas ganzem Zimt und einigen Nelken. In noch heißen Zustande gießt man die Flüssigkeit durch ein Sieb über die grünen Bohnen. Am nächsten Tage

wiederholt man dieses Verfahren. Am dritten Tage läßt man die Bohnen in dem Essig reich einmal aufkochen, legt sie in Gläser und übergießt sie mit dem nochmals aufgekochten Essig.

Bohnen in Zucker. Die Bohnen werden abgefädel und in Salzwasser halb weich gekocht, dann läßt man sie auf einem Siebe gut abtropfen. Sind die Bohnen vollkommen erkaltet, werden sie mit geläutertem Zucker übergossen. Man rechnet hierbei auf ein Pfund Bohnen die gleiche Menge Zucker. Am nächsten Tage wird der Zuckersaft abgeseigt, mit Zimt und einem Stüchlein geschältem Ingwer nochmals aufgekocht, abgeseigt und abermals in kaltem Zustande über die Bohnen gegossen. Sie werden jetzt erst in Gläser gefüllt, ein mit Rum getränktes Stück Pergamentpapier, das dem Glase paßend zugeschnitten ist, darüber gelegt und die Gläser luftdicht verschlossen. Wer den Geschmack noch verbessern will, der kocht mit dem Zucker einen halben Laßentopf voll Weißwein auf.

Neues aus Stall und Hof.

Warnung vor Verfütterung von Klatschmohn.

Mitten im Sommer zeigen zuweilen die Kleeblätter und dann auch das Getreide einen starken Befall von Klatschmohn. Es liegt daher die Frage nahe, ob dieser Mohn bei hartem Auftreten durch Verfüttern einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Tiere und die Beschaffenheit der Milch hat, und ob es nicht geratener erscheint, einen derartigen Kleeschlag ungenutzt umzubringen. Hierzu ist zu bemerken, daß Mohn sehr viel giftige Alkaloide enthält, besonders dann, wenn die Mohnkapitel noch milchig. Infolge ihrer Widerstandsfähigkeit verlieren die Mohnalaloide ihre Giftigkeit durch ein Einäuern oder Säuern nicht. Bei den Tieren fällen sich nach dem Genuß des Klatschmohns schwere Lähmungserscheinungen ein, sie werden schlaff, hinfällig und können auch eingehen. In der Praxis sind solche, durch Klatschmohn hervorgerufenen schweren Vergiftungserscheinungen einwandfrei nachgewiesen. Daher muß auch an dieser Stelle vor dem Verfüttern des Klatschmohns im grünen, getrockneten oder eingefäulerten Zustande dringend gewarnt werden. Dr. W.

Unser Vieh steht zuviel im Stall umher, frist dort, mistet, langweilt sich und gibt auch etwas Milch. Es stände besser um die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit unserer Tiere, wenn sie sich mehr außerhalb des Stalles in frischer Luft, unter freiem Himmel, unter Licht und Sonnenschein aufhalten könnten. Dann litten die Tiere auch weniger unter allerlei Stallkrankheiten, wie Tuberkulose. Und weniger Menschenkinder würden dann durch deren Krankheitserreger infiziert. In den meisten Fällen läßt sich schon für Abhilfe sorgen. Oft verurteilen nur Gedankenlosigkeit mit Hang am Althergebrachten solch ein armes Stück Vieh zu einem Dasein, das eigentlich nur mit andauernder Tierquälerei bezeichnet werden muß. Raum ist auch in dem kleinsten Bauernhofe für ein lustig sich tummelndes Vieh. So ist es allbekannt, daß dort, wo die Tiere auf die Stoppel geschickt werden, sie sich in überraschend schneller Weise erholen. S.

Die Verwendung der Elektrizität in der Hühnerzucht stößt auf keine großen Hindernisse mehr, zumal das ganze norddeutsche Flachland mit einem Stromnetz durchzogen ist und auch das kleinste Dorf Anschluß gefunden hat. Die praktischen Amerikaner haben denn auch der Frage der Elektrizitätsverwendung in der Hühnerzucht erheblichen Wert beigelegt. Sie betreiben nicht nur das Heizen der Brutapparate auf elektrischem Wege, wobei eine besondere Alarmanordnung jede Störung in der elektrischen Erwärmung feststellig meldet, sie beleuchten im Winter auch die Ställe nach Eintritt der Dunkelheit noch stundenlang und erzielen dadurch einen höheren Ertrag an Eiern und eine Verkürzung der Wachstags der Hühner. W.

Die Weißfische bilden eine sehr artenreiche Gattung, die meistens in freien Gewässern leben und sich äußerlich durch ihre überfarbenen Schuppen kennzeichnen. Da ihre Nahrung vorwiegend animalischer Natur ist, besitzen sie zum Zerhacken ihrer Nahrung Schlundzähne mit spitzen Kronen, die Ähnlichkeit mit dem Raubtiergeiß gegen. Wenn manchmal so wegwerfend von den Weißfischen

geurteilt wird, so ist das nicht angebracht. Einige Spielarten von ihnen, wie die Plöge oder das Rotauge und die Raifeder mit ihren rotgefärbten Seitenschwänzen, bieten bei entsprechender Zubereitung doch eine recht schmackhafte Mahlzeit. Die eigentliche Zeit für den Weißfischfang fällt in die wärmere Jahreszeit. Die Fische tummeln sich dann mehr an der Wasseroberfläche. Es gibt ja eine große Anzahl von Gewässern, die außer Weißfischen und niederen Tieren nichts beherbergen. Hier ist dann selbst der Weißfisch willkommen und mitzunehmen, wenn man ihn gefangen hat. Schließlich lassen sich ja auch die Weißfische noch als Hechtköder und zur Ernährung von Hechten verwerten, wodurch ihr Fleisch in Hechtfleisch umgewandelt wird. J.-W.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Auch im Sommer kann die Weide mit Stickstoff gedüngt werden, und zwar ohne Nachteil für die Tiere. Besonders ist zu diesem Zwecke der Harnstoff zu empfehlen, denn er kann ohne Schaden von den Weidetieren aufgenommen werden. Und da der Stickstoff in ihm nicht teuer ist als Leumasalpete oder schwefelsaures Ammoniak, kann zur stärkeren Anregung des Grasschwundes in dieser Beziehung ein Versuch nur anempfohlen werden. Man wird, besonders dann, wenn das Barometer fällt und Niedererschläge zu erwarten sind, den nicht beweideten Teil der Weide mit Harnstoff düngen, und kann dann nach dem Regen die Weidetierte ohne Schaden auftreiben. Es ist dann wohl ausgeschlossen, daß die Weidetierte noch ungelösten Harnstoff vorfinden sollten, und wenn sie wirklich etwas von ihm aufnehmen sollten, geschieht das ohne irgendeinen gesundheitlichen Schaden. W.-e.

Aber das Stoppelschälen und dessen Vorzüge. Durch das Stoppelschälen soll zunächst die Bodenfeuchtigkeit erhalten bleiben und vor dem Verdunsten geschützt werden. Es tritt nämlich durch das Schälen der Stoppel eine Unterbrechung des Wasseraufstiegens aus dem Untergrunde ein, so daß die Feuchtigkeit nicht mehr so schnell verdunstet kann. Dort, wo sich nach dem Schälen die lockere Schicht mit dem darunterliegenden festen Boden berührt, sammelt sich die Untergrundfeuchtigkeit an. Ein geschältes Stoppelfeld erscheint allerdings an der Oberfläche noch trockner als ein nicht geschältes, in Wirklichkeit ist es aber in den tieferen Schichten frischer und feuchter. Diese Feuchtigkeit, verbunden mit einer Lockerung des Bodens, läßt ein stärkeres Bakterienleben sich entwickeln, das wiederum schneller die notwendige Bodengare herbeiführt. Die Entwicklung dieser Bodengare wird noch durch das Auflaufen des Unkrautes begünstigt, weil dadurch auch der Boden beschattet wird und er der Sonne und der Luft weniger ausgesetzt ist. Späterhin wird natürlich das Unkraut durch die tiefere Furche im Herbst vernichtet. Das Stoppelschälen soll möglichst unmittelbar dem Mähen folgen, wenn des Vormittags die Senze geht, soll nachmittags schon zwischen den in Mandeln geteilten Getreideröhen die Stoppel umgerissen werden. Je früher die Stoppel gestürzt wird, desto leichter läßt sich auch diese Arbeit verrichten, weil dann der Boden noch eine gewisse Frische und Gare besitzt, die aber unter dem Sonnenbrand nur allzu schnell verloren geht. S.

Der Ohrwurm, der bei beiden Geschlechtern durch die starke am Hinterleibe befindliche Gänge gekennzeichnet ist, ist im allgemeinen ein harmloser Würstchen mit einem für empfindsame Seelen allerdings etwas schreckhaften Aussehen. Er hält sich, weil er ein lichtschüchternes Wesen ist, tagsüber unter Steinen, Müllhaufen, zusammengefallenen Blättern, tiefen Blumenblättern und sonstigen Verstecken auf und verläßt sie mit Eintritt der Dunkelheit, um seiner Nahrung nachzugehen, die vorwiegend aus süßen Früchten besteht. Dann kann er allerdings durch Benagen an Blüten, an Wädhern und an sonstigen erdigen Schaden anrichten. Daß er aber mit Vorliebe schlafenden Menschen in die Ohren kriecht und hier Unheil anrichtet, ist reiner Unsinn. Der Ohrwurm wird eigentlich erst dann lästig, wenn er in zu großen Mengen antritt. Hier ist es nun ein einfaches Hilfsmittel, das man kann auch geschälte Hühnerhäute oder mit Moos gefüllte und umgekehrt aufgestellte

Blumentöpfe oder alte Lappen ansetzen und wird dann darunter so manchen Ohrwurm entdecken, der dann totzutreten ist. Ein einfaches Mittel besteht darin, daß man einen gebrauchten, aus gespaltenen Weiden gefertigten Korb auf den Boden einige Tage stehen läßt, nachdem man Unkraut oder dergleichen hineingefüllt hat. Dann wird eines Morgens der Korb aufgehoben, und Hunderte von Ohrwürmern werden zum Vorschein kommen, selbst beim Ausstoßen des Korbes kommen immer wieder neue hervor, so daß in solchen Fällen die Ausbeute ziemlich groß ist. Ob es aber wirklich angebracht ist, in solcher Weise gegen diese mehr ihres Äußeren als ihres Schadens wegen verfochtenen Ohrwürmer vorzugehen, möchte ich bezweifeln. Es hat doch schließlich in dem weiten Haushalt der Natur ein jedes Geschöpf seinen bestimmten Zweck zu erfüllen, wenn wir ihn zunächst auch nicht erkannt haben und alles und jedes nur nach dem Nützlichkeitsprinzip beurteilen. Deshalb lasse man lieber auch die Ohrwürmer in Ruhe. Sie schaden viel weniger als man glaubt, so mancher Schaden wird ihnen zugeschrieben, an dem sie unschuldig sind. W.-e.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Die August-Eier müssen eingelegt werden, Mai- und Juni-Eier halten sich schlecht, weil die Eier meistens befruchtet sind und weil durch das längere Sitzen der Hennen auf dem Nest das Wachsen des Reimes angeregt worden ist. Beim Verlassen des Nests stirbt er aber ab, verdirbt schließlich und beeinträchtigt die Haltbarkeit des Eies in hohem Grade. Im August hingegen gibt es keine brütenden Hühner mehr, und wenn zu dieser Zeit der Hahn abgeschafft worden ist, auch keine befruchteten mehr. Deshalb halten sich August-Eier über Winter besser als die zu einer früheren Zeit eingelegten. Die Aufbewahrung im Wasserglas hat sich nach meinen Erfahrungen am besten bewährt. Die gereinigten Eier werden in Steintöpfe eingelegt und dann mit einer Flüssigkeit übergossen, die aus neun Teilen abgekochtem und wieder völlig erkaltetem Wasser und einem Teil Wasserglas besteht. Die beiden Teile werden ordentlich durcheinandergelührt. Die Flüssigkeit muß etwa 3 bis 5 cm über dem Eiern stehen. Um Staub abzuhalten verschließt man mit Pergamentpapier und bewahrt den Eiertopf im Keller auf. W.-t.

Kartoffelstöcke für Fleischsuppen. Zutaten: Ein aufgehäufter Suppenteller geriebener, tags vorher gekochter Kartoffeln, möglichst gelbflechtige Ware, 30 g Butter oder Margarine, 2 ganze Eier, Zucker, Muskat. Die Butter wird zu Sahne geschührt und kurz vor dem Anrichten gekocht. A. E.

Gebakener Blumentohl. Der Blumentohl wird in Salzwasser nicht zu weich gekocht. Dann schneidet man ein Stück Butter mit Mehl hellgelb, gibt so viel süße Sahne hinzu, daß man eine glatte Soße erhält, die mit zwei Eigelb abgerührt wird. Den Blumentohl legt man in eine mit Butter ausgefischene Form, schüttet die Soße darüber und bestreut ihn mit Parmesanläse. Backzeit eine halbe Stunde. C. v. B.

Bienenzucht.

Für Imker. Die Behandlung der Bienen mit roher Kohlensäure wird in letzter Zeit in Imkerkreisen vielfach empfohlen. In verdünnter Lösung getauchte Lappen bringen, auf die Waben gelegt, die Bienen schnell zum Weichen. Der durchdringende Geruch soll für Brut und Honig keinesfalls Nachteile bringen und wird dieses einfache Verfahren bei Behandlung besonders flechtiger Wäbker warm empfohlen. Jedoch sind auch Stimmen aus Fachkreisen vorhanden, die gegen die Kohlensäurebehandlung sprechen. Der durchdringende Geruch sei in seiner Wirkung auf die artigen Immen so stark, daß davon hauptsächlich die Königin sich in die entfernten Winkel der Beute flüchtet. Ehe der Geruch nun von den Bienen hinausgeschält wird, und das geregelte Innenleben wieder in Gang kommt, vergehen Stunden, und gerade die meisten Eingriffe ins Bienenleben sollen möglichst schnell das gestörte Gleichgewicht wieder herstellen, weshalb nicht in allen Fällen die Kohlensäurebehandlung zu empfehlen ist. R. P.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Kuvertschein des Fragestellers beizufügen, in dem ein Portionanteil von 30 Pf. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensolche Portionanteile, als Fragen gestellt sind, mitzufügen. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein Pferd hustet seit einigen Wochen sehr stark, am meisten des Nachts. Was ist dagegen zu machen? S. S. in B.

Antwort: Messen Sie zunächst die Körpertemperatur Ihres Pferdes. Hat es mehr als 38,5°, so ziehen Sie am besten einen Tierarzt zu Rate, da der Husten sehr verschiedene Ursachen haben kann. Spätestens machen Sie dem Tiere Priechnitz-Umschläge um den Hals und lassen es dreimal täglich Eucalin-Dämpfe (1 Eßlöffel voll Creolin auf 1 Liter heißes Wasser) einatmen. Vet.

Frage Nr. 2. Bei meinen beiden Kühen ist der Atem sehr rasch. Dies machte sich bemerkbar, als ich vor drei Wochen anfang, Klee zu füttern. Fröhlichkeit und Wiedererlangen ist gut. Eine zeigt Schmerzen in den Beinen. Was ist dagegen zu tun? S. in N.

Antwort: Füttern Sie keinen Klee mehr, der die Kühe zu sehr aufgibt. Die rasche Atmung wird hierdurch bedingt. Sorgen Sie dafür, daß der Stall nicht zu warm ist. Das schmerzende Bein der einen Kuh reiben Sie mit Franzbranntwein ein, außerdem machen Sie tagsüber Priechnitz-Umschläge darum. Prakt. Tierarzt Dr. R.

Frage Nr. 3. Kann die Milch einer Kuh zur menschlichen Nahrung so lange ungekocht verbraucht werden, bis zu sehen ist, daß Seuchenvorhanden vorliegt? D. in H.

Antwort: Kuhmilch soll überhaupt nicht ungekocht zur menschlichen Nahrung verwendet werden, da sie erfahrungsgemäß sehr stark mit Bakterien verunreinigt ist. Der Grad der Durchsehung ist abhängig von der Sauberkeit der Gewinnung. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Meine Ferkel bekommen jedesmal im Alter von 3 Wochen Durchfall, und zwar zu der Zeit, wenn die Viehfütterung beginnt. Die Fütterung der Sau besteht aus zwei Teilen Kartoffeln und einem Teil Gersten- und Haferstroh. Die Mischung wird mit heißem Wasser überbrüht. Die Fütterung der Ferkel besteht aus mit $\frac{1}{2}$ Wasser verdünnter Kuhmilch, Kartoffeln, etwas Brot und Gerstenstroh. Auch freier Auslauf wird den Tieren gewährt. Wie kann dem Durchfall vorgebeugt werden? M. H. in M.

Antwort: Der Durchfall bei Ihren Ferkeln besteht wahrscheinlich auf dem Wasserzuzug zu der Kuhmilch. Wir empfehlen Ihnen, diesen fortzulassen. Außerdem wird wahrscheinlich Ihr Futter dünnbreit sein. Hierdurch wird ebenfalls der Durchfall befördert. Empfehlenswert ist es auch, die Gerste vor dem Schroten zu rösten. Hierdurch ist mit ziemlicher Sicherheit eine Gegenwirkung gegen den Durchfall zu erzielen. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Meine Ziege, die vor ungefähr sechs Wochen lammt, hat seitdem immer Durchfall. Sie hat hin und wieder etwas Grünfutter bekommen, ferner erhält sie unter anderen Kartoffeln, Heu, Spratts Futtermehl und Salz als Tränke. Was ist gegen den Durchfall am besten zu tun? S. in L.

Antwort: hatten Sie die Ziege warm, machen Sie heiße Umschläge auf den Leib. Der Weidgang soll — solange der Durchfall besteht — unterbleiben. Lassen Sie das Tier im Stall möglichst da, wo Sonne hinkommt. Innerlich geben Sie schleimige Suppen von Leinsamen, Hafer oder Gerste, auch von geröstetem Roggen oder Hafermehl, ferner eine Abkochung von Eichenrinde oder getrockneten Heidelbeeren, evtl. etwas Tannin. Grünfutter, Futtermehl und Salz dürfen vorläufig nicht gereicht werden. Ursache ist entweder Ernährung oder Fütterungsfehler. Tierarzt Dr. R.

Frage Nr. 6. Mein Seidenpflanz frucht sehr viel. Die wunden Stellen auf dem Rücken haben wir mit Zinkpulver eingerieben, innerlich erhält er zweimal wöchentlich eine Messerspitze voll

Schwefelblüte. Zeitweise ist er durch die Wunden sehr unruhig, sonst macht er keinen krankhaften Eindruck. Wir füttern Kalbsknochen mit Reis oder Kartoffeln, Milch, Brot und Wurfschalen. Wöchentlich wird er mindestens einmal gebadet. Auf dem Rücken zeigen die Haare einen gelblichen Anflug. Wie ist dem abzuwehren? B. M. in S.

Antwort: Füttern Sie vorläufig keinen Reis und keine Schwefelblüte, sondern lassen Sie sich von Ihrem Tierarzt Bajuwarin verschreiben, das Sie innerlich und äußerlich anwenden können. Auch das Baden sehen Sie vorläufig aus. Gegen die gelben Haare würde ich erst etwas unternehmen, wenn der Ausschlag abgeheilt ist. Den gelblichen Anflug können Sie durch Waschblau-Lösung ausbleichen. Vet.

Frage Nr. 7. Mein Meerfischweiden hatte verschleihte Augen und ebensolche Nase. Nach vorübergehender Besserung ging das Tierchen ein. Nase und Augen zeigten nach dem Tode wiederum starke Schleimabsonderung. Welche Krankheit lag hier wohl vor? S. in W.

Antwort: Es handelt sich um eine Entzündung der Augenbindehaut und der Nasenschleimhaut. Die Augen hätten Sie mit abgekochtem lauen Wasser auswachen müssen, ebenso die Nase. Ferner hätten Sie Warmwasserdämpfe einatmen lassen, damit Lösung eintritt. Schicken Sie den Kadaver an das bakteriologische Institut der nächsten Landwirtschaftskammer zur Untersuchung, das feststellen wird, ob es sich um eine ansteckende Krankheit handelt. Liegt der Grund der Erkrankung nicht in Erkrankung, so dürften irgendwelche Erreger (Bakterien) die Veranlassung sein. Gesunde Tiere müssen in einem luftigen Stall untergebracht werden, dem sich für den Sommer als Tagesaufenthalt ein größerer Auslauf anschließt. Küchenabfälle, Kohlabfälle, grünes Gras, gekeimte Kartoffeln mit Klee, etwas Hafer bilden die hauptsächlichste Nahrung. Jungen Tieren reiche man etwas Semmel mit Milch. Besondere Krankheiten treten in der Regel unter einem Meerfischweidenbestand nicht auf. Prakt. Tierarzt Dr. R.

Frage Nr. 8. Ich habe eine ganze Anzahl Kanarienvögel, die alle einen gefunden Eindruck machen und singen. Seit vorigen Herbst rupfen sie jedoch einige Federn aus, obwohl sie sich nicht in der Waufer befinden. Worauf ist das zurückzuführen, und was kann ich dagegen machen? F. H. in L.

Antwort: Die Ursache für das Selbstrupfen darf wohl in einer Verderbnis des Blutes, hervorgerufen durch unrichtige Pflege, erblickt werden. Heilung ist nicht leicht, am besten durch richtige Fütterung und Pflege allmählich zu erreichen. Geben Sie Grünfutter und Seepflanzale. Behandeln Sie auch die Vögel auf Ungeziefert mit einer Sprozentigen Mordorlösung. M.

Frage Nr. 9. Wie tötet man Gehäuseschneden? S. in S.

Antwort: Infolge ihres wirksamen äußeren Schutzes kann man die Schneden weniger durch Gase und ähnliche Mittel als wie vorwiegend nur auf mechanischem Wege durch Feuer, kochendes Wasser, Zertrümmern des Gehäuses und den Hühnern vorwerfen, vernichten. Ws.

Frage Nr. 10. Auf meiner Kuhweide befinden sich quadratmetergroße Kahlstellen. Trotz Düngung und Abeggens hat sich die Grasnarbe verschlechtert. Würde in diesem Herbst eine Kalkgabe von 20 Zentner auf das Hektar wohl Abhilfe schaffen? A. M. in M.

Antwort: Falls der Boden nicht stark sauer sein sollte, in welchem Falle eine Kalkdüngung von 20 Ztr. auf den Morgen (25 Ar) angebracht sein kann, dürften die Kahlstellen höchstwahrscheinlich nicht von Boden säure, sondern von tierischen Schädlingsen, wie Engerlingen (Maitäferlarven), Erdraupen, Drahtwürmern und besonders den Wiesenwürmern, den Larven der Wiesenschnake, verursacht worden sein. Nur genaue örtliche Befichtigung durch einen Sachverständigen, wie den Direktor einer landwirtschaftlichen Schule, kann hier Aufklärung und Abhilfe schaffen, die sich lediglich nach dem Befund richten wird. Ob mit chemischen Mitteln wie starker Kainitdüngung, Ammoniakwasser und anderen Mitteln vorgegangen werden muß, ob es genügt, wieder Maulwürfe auszusetzen oder Hühner und Schweine aufzutreiben, ob intensiver Vogelschutz, besonders durch Aufhängen von Starfinken betrieben werden muß, oder ob

schließlich Umbruch das einzige Radikalmittel bilden wird, das alles kann nur an Ort und Stelle entschieden werden. Dr. Ws.

Frage Nr. 11. Wie kann Gras und Unkraut auf einem gepflasterten Hofe leicht und billig vernichtet werden? B. S. in B.

Antwort: Am einfachsten geschieht dies durch eine hochkonzentrierte Lösung eines geringwertigen Salzes, wie Viehsalz, Heringslake, Rainit. Das Ausgießen geschieht bei trockenem Wetter und ist so oft zu wiederholen, als es das Austreiben des Unkrautes erfordert. Meistens genügt ein zweimaliges Begießen während des Sommers. Da in jedem Jahre neuer Samenflug, schon durch die Heublumen, stattfindet, ist dieses Verfahren in jedem Jahre vorzunehmen. Im Handel gibt es auch käufliche Mittel, wie „Via rasa“ und andere. Dr. Ws.

Frage Nr. 12. In meinem Gemüsegarten, der bisher gute Erträge erzielte, bemerkte ich Ungeziefer, das mir meine Bohnen vernichtete, auch meine Gurken. Die Blättern der Gurken betamen weiße Flecken, dann Lächer, und einige Tage später stand nur noch der kahle Stengel da. Mit meinen Bohnen ging es ebenso. Diese kamen zum Teil gar nicht heraus, obwohl ich keimkräftige Ware hatte. Seit vergangenen Herbst habe ich bereits zweimal meinen Garten mit Schwarzfalk überfät. Mitte April legte ich verschiedene Sorten Dahliensknollen in den Garten. Auch hier wurden alle Triebe abgegriffen. Um was handelt es sich wohl hier, und wie gehe ich dagegen zweckmäßig vor? F. S. in A.

Antwort: Als Unfläter kommen bei Ihnen entweder die kleinen Nachtschnecken oder die Raupen der Erbeulen in Frage. Sind es Schnecken, so sind diese durch ihre Schleimgänge leicht zu erkennen. Als Bekämpfungsmittel für beide Schädlinge kommt hier das Ausstreuen von Ätzkalk, pro Quadratmeter bis 1 Pfund, im Herbst vor dem Umgraben in Frage. Jetzt im Sommer ist zwischen den Pflanzen Kalk oder ebenfalls Ätzkalk staubförmig zu streuen; dies muß nach Regenwetter sofort wiederholt werden. Ferner können jetzt nasse und angefeuchtete Bretter zwischen die Pflanzen gelegt werden. Am Tage verkrüppeln sich die Schädlinge hierunter und können leicht vernichtet werden. R.

Frage Nr. 13. Meine Stachelbeer-Anlage ist grau überzogen, an den Blättern ist die grüne Blattlaus. Auch werden die Stöcke schwarz. Was ist dagegen zu tun? W. W. in M.

Antwort: Ihre Stachelbeeren sind vom amerikanischen Stachelbeerblattläuse befallen. Eine erfolgreiche Bekämpfung ist jetzt im Sommer nicht möglich. Im Winter lichten Sie die Sträucher gut aus und schneiden die sichtbar schwarzen Spitzen fort. Der Abfall ist zu sammeln und zu verbrennen. Hierauf spritzen Sie die Sträucher zweimal mit 3- bis 5-prozentiger Solbar-Lösung. Die zweite Spritzung ist kurz vor Ausbruch der Knospen zu geben. Nach dem Austrieb spritzen Sie in Abständen von 14 Tagen bis vier Wochen mehrere Male mit $\frac{1}{2}$ bis 1-prozentiger Solbar-Lösung, was bei trübem, regenlosem Wetter vorzunehmen ist. Düngen Sie in Zukunft nicht zuviel mit Stickstoff, sondern mehr mit Kali und Phosphor, ferner kalten Sie den Boden stark mit Ätzkalk; dieser kann direkt als Staubkalk von oben zwischen die Büsche geworfen werden. Solange jedoch die Nachbarn nicht ebenso energisch die Bekämpfung aufnehmen, werden Sie die Krankheit kaum restlos austrotten können. Es wäre deshalb empfehlenswert, wenn Sie vorläufig die Stachelbeeren im grünen Zustande zu Einmachzwecken abpflücken würden. R.

Frage Nr. 14. In welcher Weise läßt sich Ziegen-Magermilch zu Käse verarbeiten? S. in A. R.

Antwort: Aus Ziegen-Magermilch kann man recht gut Käse herstellen. Man läßt die Milch dick werden und stellt sie zum Auscheiden der Molke auf eine warme Herdstelle; dann schüttelt man sie in ein Tuch oder einen Durchschlag zum Ablassen. Der so gewonnene Käse wird nun mit Salz und Kümmelei vermischt und geförmt. Darauf läßt man ihn trocknen, um ihn dann in feuchte Tücher zu schlagen und in einem Steintopf aufzubewahren. Wöchentlich einmal werden die Tücher neu angefeuchtet und der Käse, der im Sommer sehr schnell reif wird, abgewaschen, da sich leicht Schimmel bildet. E. Sch.